

PAULA WESSELY und Regisseur WILLY FORST bei einer Probe zum Tonfilm „Maskerade", der im Tobis-Sascha-Atelier auf dem Rosenhügel hergestellt wurde Photo Tobis-Sascha (Karl Kuderhal)



Tonfilm Theater Tanz
WIENER MUSIK- UND THEATERZEITUNG

EDITION BRISTOL / WIEN I. SCHUBERTRING 8

II. Jahrgang WIEN—ZÜRICH—NEW-YORK Heft 4

Willy Forst an der Arbeit

Betrachtungen anläßlich der Aufnahmen des ersten Paula-Wessely-Tonfilms im Tobis-Sascha-Atelier auf dem Rosenhügel

Man mag Willy Forst in den Himmel heben, man mag an ihm manches auszusetzen haben, über eine Eigenschaft — darüber gibt es keine geteilte Meinung — verfügt er in höchstem Maße, über eine Eigenschaft, die uns Oesterreichern von unseren Brüdern im Reich für gewöhnlich abgesprochen wird, über Gründlichkeit. Was er anpackt, macht er ganz, macht es vortrefflich, macht es mehr als hundertprozentig und darin liegt zum großen Teile das Geheimnis seiner starken Erfolge. Gleich mit seinem ersten Film hatte er sich die uneingeschränkte Sympathie des Kinopublikums und besonders des weiblichen Teiles desselben erobert. Er verstand es, seinen Gestalten stets eine eigenartig-reizvolle Note zu geben, er trat gleich von Anfang an aus der Reihe der bisher gewohnten, mehr oder weniger schablonenhaften Liebhaber heraus und bezwang nicht nur die Herzen seiner Partnerinnen, sondern auch die des Publikums durch sein sympathisches Wesen, sein ruhiges, sicheres Auftreten und durch sein dezent-vornehmes, überlegen-intelligentes, frisches und lebensfrohes Spiel. Es war durchwegs die Persönlichkeitswirkung eines großen Künstlers, die auch allen späteren Willy-Forst-Filmen eine enthusiastische Aufnahme und sensationellen Erfolg sicherte.

Nun geschah das Merkwürdige. Anstatt sich seiner großen Beliebtheit zu erfreuen und in immer neuen Rollen neue Erfolge zu erringen, war Willy Forst in letzter Zeit immer seltener auf der Leinwand zu sehen, denn unser beliebter Filmheld und -star hatte sich einem ganz neuen Gebiet zugewendet. Er versuchte sich plötzlich als Regisseur. Gleich sein erster Regiefilm — uns allen ist der Schubertfilm »Leise flehen meine Lieder« mit Hans Jaray und Marta Eggerth, der im vergangenen Jahr in Wien gedreht wurde, noch in angenehmster und bester Erinnerung — erwies sich als Volltreffer und mit einem Schlag stand Willy Forst mitten unter den Prominentesten dieses Faches. Der Film war in jeder Hinsicht eine Meisterleistung, das Urteil über Darstellung und Regie einstimmig des höchsten Lobes voll, so daß es gar nicht wundernehmen konnte, als man vernahm, daß Willy Forst sich mit neuen Regieplänen herumtrage.

In unermüdlicher Zusammenarbeit von Willy Forst mit dem bekannten jungen Schriftsteller Walter Reisch und Kapellmeister Schmidt-Gentner enstand das Drehbuch von »Maskerade«, jenes Tonfilms, dessen Aufnahmen in diesen Tagen im neuen Tobis-Sascha-Atelier auf dem Rosenhügel beendet werden und in dem eine der größten Künstlerinnen der deutschen Sprechbühne, die Wiener Schauspielerin Paula Wessely, zum erstenmal auf der Leinwand zu sehen sein wird. Daß dem Film ein Gesellschaftsskandal zugrunde liegt, der das Wien in den ersten Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts in hellste Aufregung versetzt hat und in höchsten Kreisen spielte, darüber haben wir bereits berichtet. Mehr dürfen wir über besonderen Wunsch des Regisseurs über den Inhalt des Films, über die handelnden Personen, auch heute nicht erzählen. Wozu denn Details bekanntgeben, durch deren vorzeitige Kenntnis die Spannung zum großen Teil beeinträchtigt wird, die für den Erfolg eines Films doch ausschlaggebend ist? Als



Olga Tschechowa filmt in Wien. Die Künstlerin spielt eine Hauptrolle in Willy Forst's zweitem Regiefilm »Maskerade«
Photo: Atelier Binder, Berlin

Entschädigung bringen wir nachstehend einen kurzen Bericht eines Aufnahme-Nachmittags, dem beizuwohnen wir Gelegenheit hatten:

Im Riesenkomplex des Tobis-Sascha-Tonfilmateliers auf dem Rosenhügel geht es zu, wie in einem Bienenstock. Ueberall wimmelt es von arbeitenden, fleißigen und hastenden Menschen; jeder ist an seinem Posten, das Personal in den Büro- und Kanzleiräumen, in den Kopier-, Schneide- und Vorführräumen, ein Heer von Bühnenarbeitern, Beleuchtern, Technikern, Elektrikern, Tischlern, Schlossern etc., Garderobiere, Friseure, nicht zu vergessen die vorzüglich geführte und stark frequentierte Kantine mit ihrem Personal, dann alle, die mit der Aufnahme direkt zu tun haben, Regisseur, Aufnahmeleiter, Hauptdarsteller und Komparsen, kurz, zusammen viele, viele Hunderte von Menschen, die hier Arbeit und Verdienst finden. Und nun in die Aufnahmehallen. Während im Atelier Nr. 2 gebaut und gehämmert wird — es werden soeben hochherrschaftliche Interieurs, die Prunkräume der Fürstin Metternich, aufgestellt — wird im Atelier Nr. 1 fleißig gedreht. Gedreht im wahrsten Sinne des Wortes, denn 300 Paare — die Kavaliere in altmodischem Frack mit hohem Vatermörder, die entzückenden Damen in schulterfreien Ballroben mit enger Taille und langer Schleppe, auch die Frisuren, wie sie im Jahre 1905 getragen wurden — drehen sich in lustigem Faschingsreigen in den Sofiensälen, dessen Hauptsaal hier verblüffend stil- und naturecht aufgebaut wurde. Vom großen Aspekt an der einen Breitseite des Saales über das Podium hinweg, auf dem das Orchester postiert ist, schweift unser Blick an dem spiegelglatten Parkett und den Logen mit der roten Samtbrüstung vorbei bis zur breiten Treppe mit den hohen Säulen, die den Ein-

gang in den Saal bildet. Hierher ist jetzt die ganze Aufmerksamkeit konzentriert, denn hier steht Willy Forst mit seinem Aufnahmestab und nicht weit vor der Kamera Adolf W o h l b r ü c k, der den Maler Reznicek (im Film heißt er Heideneck) darstellt und die ins Auge stechende Erscheinung der schönen Olga T s c h e c h o w a, die die Freundin des Malers gibt und eben im Begriffe ist, ihm eine kleine Eifersuchtsszene zu machen. Sie droht, ihn mit ihrem kleinen Revolver niederzuknallen und als er das Spielzeug belächelt, demonstriert sie es ihm. Es enthält im aufklappbaren Griff drei Zigaretten und ... im Lauf eine echte, schußbereite Patrone. Das Balltreiben geht ungestört weiter — im Vordergrund fallen zwei besonders schöne Blondinen, elegante Gestalten, eine von ihnen mit unverkennbarer Brigitte-Helm-Aehnlichkeit, auf — und aus dem Saal sind die rhythmischen Tanzschritte einer Quadrille zu hören. Diese kurze Szene — ein kleines Beispiel von Forsts Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit — wurde ungefähr zwölfmal in den verschiedensten Einstellungen gedreht, um nur ja die Möglichkeit zu haben, beim Schneiden des Films etwaige Fehler einer Einstellung rasch beheben zu können. Noch einige Beispiele Forst'scher Regiekunst: Er verwendet zum erstenmal in diesem wirklich modernst ausgestatteten Filmatelier den Laufkran, der, in der Längsmitte der Halle angebracht, von einem Ende des Saales bis zum andern führt.

Als die große Quadrille getanzt wurde, hing an dem Kran über den Köpfen der Tanzenden die Aufnahmekamera und an der Kamera stand Willy Forst. Dadurch, daß die Kamera längs des ganzen Saales langsam über die tanzende Menge gleitet, wird die Bildwirkung ungemein erhöht und der Eindruck erweckt, als ob es sich hier um viele tausende von Menschen handeln würde, während de facto »nur« 600 vorhanden sind. Ganz eigenartig mutet es an, wenn zu Beginn der Quadrille auf dem Klavier einige Takte angeschlagen werden, dann die Musik plötzlich aussetzt und die Paare im begonnenen Rhythmus und gleichen Takt ihre Figuren weiter vorführen. Forst läßt überhaupt Bild und Ton, soweit es sich nicht um gesprochene Worte handelt, möglichst getrennt voneinander aufnehmen. Ganz nach Hollywooder Art wird der Ton, seine verschiedenen Klangfarben und Uebergänge etc. gemischt und richtig abgestuft, noch bevor der Film das Haus verläßt, so daß beim Vorführen in den Kinos der Film bloß auf eine einzige Tonstärke eingestellt wird, die bisher stets so lästig empfundene Steuerung, die dem jeweiligen Operateur obliegt, vermieden und die sich dadurch so häufig ergebenden störenden Uebergangsgeräusche vollständig ausgeschaltet werden können.

Und ebenso wie Forst mit allen technischen Details vertraut ist, alles selbst macht, anordnet und überprüft, so ist er auch gleich intensiv mit dem künstlerischen Aufbau des Films verbunden. Vom Drehbuch angefangen bis zur letzten Einstellung besorgt er alles selbst, er sieht, hört und versteht alles, er holt aus dem technischen Personal, aus seinen engeren Mitarbeitern, aus den Hauptdarstellern, wie aus den einfachen Statisten alles heraus, was der Mensch zu geben imstande ist und zwingt durch seine Liebenswürdigkeit, durch seine ruhige Sicherheit und vor allem durch sein fachliches und künstlerisches Verständnis alle in seinen Bann, die mit ihm zu tun haben. Und wer arbeitet nicht gerne mit Willy Forst? Die kleinen Statistinnen beten ihn an, Kameramann, Aufnahmeleiter, Cutter (der Cutter nimmt eine der wichtigsten und entscheidendsten Positionen bei der Erzeugung eines Tonfilms ein) und Photograph sind begeistert und Olga T s c h e c h o w a, die schöne Frau mit dem edel-regelmäßigen Gesicht und den wunderbaren, blitzenden Zähnen erklärte kurzerhand, sie könne den Willy aus Liebe zerdrücken. »Und wenn ich nach mehr als zehnstündiger Atelierarbeit abends nach Hause komme und vom Herumstehen, Warten, Proben und Spielen naturgemäß auch sehr müde bin«, erzählt Frau Tschechowa, »so fühle ich mich dabei innerlich doch froh, frisch und leistungsfähig, denn Forst versteht es, im Darsteller alle guten künstlerischen Geister zu wecken und ihn zu höchster Leistungsfähigkeit anzuspornen. Ohne Spitze gegen jemand anderen gestehe ich daher offen, daß ich mich riesig darüber freue, unter der Regie von Willy Forst in Wien filmen zu können. Das ist übrigens der dritte Film, den ich — nach fast 10jähr. Pause — in Wien drehe.«

Wir wollen damit unsere heutigen Ausführungen beenden und hoffen, im nächsten Heft einen Ueberblick über den ganzen Film, dessen Aufnahmen bis dahin beendet sein dürften, sowie einige Interviews mit den Hauptdarstellern, vor allem mit Paula W e s s e l y, bringen zu können.

F. P.



Der Ufa-Star Käthe v. Nagy in dem reizenden Filmlustspiel »Einmal eine große Dame sein«
Photo: Ufa

Kennen Sie Iramledom?

Zur Wiener Uraufführung der Ufa-Operette »Einmal eine große Dame sein« mit Käthe von Nagy und Wolf Albach-Retty

Sicher nicht. Mir war es auch ein unlösbares Rätsel. Ich hörte es aus dem Munde einer hübschen blonden Frau.

»Iramledom«, klingt es fröhlich und dazu läßt sie ein fesches, dunkelgrünes Reisekostüm fallen. Merkwürdig! — Neben der Blonden steht mit freudeglänzenden Augen ein entzückendes Persönchen, im bürgerlichen Leben Käthe von Nagy geheißen.

Diese Filmszene spielt in einem hellen, freundlichen Mansardenidyll, das die drei Freundinnen bewohnen. Kartons von einem Modehaus liegen verstreut am Boden herum.

Was hat das nur zu bedeuten, jenes »Iramledom«?? Ein mysteriöses Wort! Vielleicht chinesisch? Aber man weiß, daß der Film bloß in deutscher und französischer Fassung gedreht wurde.

Ein Besserwisser flüstert bei der Probe mit einem Ausdrucke, als habe er eine welterschütternde Entdeckung gemacht: »Esperanto!«

Doch nach der Aufnahme wird man vom Spielleiter belehrt. Mit seiner grünen Brille, die ihn vor den beißenden Filmlampen schützt, steht er vor uns, gibt liebenswürdig und bereitwilligst Auskunft.

Die Sache ist ein Trick: Es läuft nämlich bei der Aufnahme der Filmstreifen rückwärts. (Das Kleid wird »ohne menschliches Hinzutun, vom Boden in die Hände der Blondine gehext.) Deshalb läßt die junge Schauspielerin — sie heißt übrigens Friedl S a n d n e r und spielt, ebenso wie ihre Kollegin Carola H o e h n, hier ihre erste Tonfilmrolle — das Kostüm fallen und sagt »Iramledom«. Später bei der Vorführung, in der natürlich der rückwärts aufgenommene Film vorwärts läuft, erscheint also der umgekehrte Vorgang: Das Kostüm fliegt dem Mädchen in die ausgestreckten Hände, und so heißt es »Modell Marie!«

Man sieht, der Tonfilm hat seine eigene Technik, auch bei Trickaufnahmen. Und sie ist wunderbar!



Rita Georg, aus Paris zurückgekehrt, tritt allabendlich an der »Scala« in »Ein Kuß und sonst gar nichts« auf

Rita Georg wieder in Wien

Sie ist nun zu uns zurückgekehrt, die hochbegabte, charmante Frau, deren Stimme so kindlich klingen kann, wie die einer Sechzehnjährigen und so verführerisch, wie die einer ganz raffinierten »Elégante«, wie man in Paris sagt, der Stadt, wo sie jetzt ein Jahr lang Triumphe gefeiert hat. Nur eine wirklich große Künstlerin kann ein so lieber, natürlicher Mensch sein, gar nicht blasiert und sich über alles Schöne ehrlich freuend. Unsere wiedergewonnene Sängerin gedenkt, längere Zeit hier zu bleiben und den Reiz dieser Stadt, in der sie so gern lebt und arbeitet, voll zu genießen. Selbstverständlich hat sie sich in Paris auch sehr wohl gefühlt und weiß eine Menge über das gesellschaftliche Leben der französischen Hauptstadt zu erzählen.

»Das vornehmste Publikum«, so berichtet Rita Georg, »sieht man nach wie vor zwischen 12 und 1 Uhr mittags im Bois, allée d'acacias. Die herrlichsten Wagen und Pferde kann man dort bewundern, interessante Reiterinnen, distinguierte Fußgänger lenken die Blicke ihrer Landsleute, vor allem aber der zahlreichen Fremden auf sich. Bekanntschaften werden angeknüpft und erneuert und über allem liegt die phantastische Atmosphäre dieser Stadt. Schöne Frauen führen die neuesten Schneidermodelle spazieren; kurze Pelzcapes sind große Mode, dazu passende winzige Muffs; die dominierende Farbe ist hellblau, Kleid, Hut, Schal, alles aufeinander abgestimmt. Die Nobeltage des abendlichen Ausgehens der guten Gesellschaft sind Mittwoch und Freitag. Da kann man im Café de Paris die schicksten Frauen in den prunkvollsten Toiletten bewundern und sich an den tadellos sitzenden Anzügen, vor allem aber dem vornehmen Stil ihrer eleganten Kavaliere erfreuen. Natürlich gibt es eine Jazz im Restaurant der ehemaligen »Obersten Zehntausend« (wie viele mögen es heute noch sein?), aber sie spielt auch sehr viel Walzer. Diese Saison brachte viele interessante Theateraufführungen. Komödie wird in Frankreich glänzend gespielt, die Prosa ist ausgezeichnet.« Entzückt war Rita Georg von der Leistung Gaby Morlays in »Le Messager« von Henri Bernstein.

Zum Abschluß noch eine lustige Episode. Bei einer Theaterprobe, die sich bis in die späten Abendstunden hinzog, war die Hauptdarstellerin schon todmüde und setzte sich auf ein Kulissenstück, um etwas auszuruhen. Der Kopf sank ihr auf die Brust und sie hörte nichts mehr. Plötzlich wurde sie unsanft durch schallendes Gelächter geweckt. Was war geschehen? Als sie sich die Augen gerieben und ein bißchen umgesehen hatte, erwachte ihr alter Humor wieder und sie stimmte aus voller Kehle mit ein. Die Bühne hatte sich, während Rita Georg eingeschlafen war, gedreht, stellte eine Eislandschaft dar und sie selbst lag mitten drin als schlummernde Schneejungfrau. Nun, Eiseskälte, Temperamentlosigkeit ist wohl das Letzte, was man unserer reizenden Operettendiva vorwerfen könnte. Davon konnte sich leicht jeder überzeugen, der Gelegenheit hatte, die Künstlerin in der musikalischen Komödie »Ein Kuß und sonst gar nichts« (von Direktor Beer in der Scala herausgebracht) zu sehen.

V. W.

Karneval der Liebe

Unsere Mitteilung, daß die Arbeiten zu diesem Film im Sieveringer Atelier der »Sascha« unter der Regie Gustav Fröhlichs und mit dem gleichen Künstler in der Hauptrolle bereits begonnen hätten, erwies sich als verfrüht.

Infolge einer Berufung zu einem Gastspiel an die Volksbühne nach Berlin, der sich Fröhlich angesichts der gegenwärtigen Lage nicht entziehen konnte, sah er sich genötigt, seine Wiener Filmverpflichtung rückgängig zu machen.

Der Film geht nunmehr unter der Regie von Carl Lamac mit Hermann Thimig und Lien Deyers in den Hauptrollen ins Atelier. An der Kamera steht Otto Heller, Tonmeister ist Alfred Norkus, die Bauten stammen von Arch. Berger. Die Produktionsleitung liegt in den Händen von Dir. Robert Reich der österr. Werbefilmges., Aufnahmeleiter sind die Herren Sturmfeld und Gottlein.



Gustav Fröhlich und Luise Ullrich in »Der Flüchtling aus Chicago« Hugo-Engel-Verleih

Staatsoper:

„Die vier Grobiane"

Die beiden vorhergehenden großen Premieren dieser Saison boten schon rein äußerlich ein ganz besonderes Bild. Ausverkauftes Haus, hochelegantes Publikum. Dies war nun leider bei der Erstaufführung der »Vier Grobiane« ganz anders. Eine größere Anzahl freier Sitze und keine richtige Feiertagsstimmung. Und trotzdem ging unsere letztmalige Prophezeiung in Erfüllung: Es wurde ein ganz großer Erfolg. Wir müssen zwar eines gleich vorwegnehmen: Mehr als die Hälfte davon geht auf das Konto der Mitwirkenden, auf deren Leistungen wir dann detailliert zurückkommen wollen, der Rest nur zugunsten des Textdichters und des Komponisten. Sowohl das Sujet als die Musik ist recht anspruchslos, stellenweise geradezu primitiv und man kann sich erklären, daß diese Buffooper bei einer früheren Aufführung keine nachhaltige Wirkung hatte. In diesem Fall dürfen wir aber wohl damit rechnen, denn die Inszenierung, musikalische Führung und Darstellung war absolut vollendet. Die acht tragenden Partien sind wohl sehr dankbar, wenn sie erstklassige Interpreten finden, aber ziemlich schwer zu bewältigen, denn sie erfordern bedeutendes technisches Können (was zum Beispiel Signora Felice an Zungenfertigkeit leisten muß, ist erstaunlich) und unbedingte schauspielerische Begabung; zudem sollen die Frauen möglichst gut aussehen und die Männer, deren Vierzahl ohnedies etwas monoton wirkt, weil die Charaktere, zumindest in ihrem Grundzug, sehr ähnlich sind, brauchen ganz individuelle Masken und ein sehr fein nuanciertes Spiel, um nicht uninteressant zu wirken.

Es handelt sich bei jedem dieser vier Grobiane, Haustyrannen, Lümmel oder wie immer man sie bezeichnen mag, darum, daß er alles, was in seiner Umgebung lebt, am meisten die Frauen, absolut beherrschen möchte und keinen Willen außer seinem duldet. Da ist der Antiquitätenhändler Lunardo, der diese Macht seine junge, schöne Frau und seine blutjunge, reizende Tochter aus erster Ehe fühlen läßt. Da ist weiter Herr Simon, ebenso moros und bärbeißig wie sein Freund, vielleicht sogar noch etwas unzugänglicher, ebenfalls mit einer reizenden, übermütigen Gattin behaftet, die seinen Anrempelungen mit Ironie begegnet und, würde sich die ganze Angelegenheit nicht im alten Venedig abspielen, sondern bei uns, müßte man sagen, mit »wienerischer Reschheit«. Diese Dame besitzt noch einen hoffnungsvollen Neffen, der um so mehr an ihr hängt, als sie ihm ein wirksames Gegengewicht zu Herrn Maurizio, seinem Vater ist, der ihn, den jungen Mann, genau so am Gängelband führt und bei ihm keine eigene Meinung aufkommen läßt, wie Herr Lunardo bei seiner Tochter. Daß dieses Paar füreinander bestimmt wird, ergibt sich von selbst; einerseits durch die Väter, die so glänzend harmonieren und den jungen Leuten keinerlei Unterhaltung gönnen, andererseits müssen sie in ihrer Unterdrücktheit zueinander finden; sie verlieben sich auf den ersten Blick ineinander und werden ein glückliches Brautpaar. So sehr aber die beiden Väter ursprünglich für diese Verbindung eingenommen waren, als sie die Kinder miteinander verloben wollten, so sehr waren sie dagegen, als sie erfuhren, daß die beiden nicht den elterlichen Segen abgewartet hatten, um miteinander bekannt zu werden, sondern daß ihnen dies durch die Vermittlung der Tante Marina und deren Freundin Felice, die schalkhafteste der vier Frauen und Gattin des vierten Grobians, Herrn Cancian, bereits gelungen war. Der Letztere ist wohl noch das sanfteste Exemplar dieser Art, auch versteht es seine raffinierte, entzückende, junge Frau besser als die anderen, ihn immer wieder zu bändigen. Als Hauptargument führt sie stets ihren Hofmacher, Conte Riccardo, mit sich. Die Eifersucht und Angst, seine Frau gegebenenfalls an den aristokratischen Verehrer zu verlieren, hält Cancian doch in gewissen Schranken. Aber auch er ergeht sich mit den drei anderen Männern in wüstem Geschimpfe. Schließlich führt doch alles zum guten Ende, da die Frauen von der energisch gewordenen Felice geführt, Front gegen ihre Männer machen und sich jeder Strafe widersetzen. Die mürrischen Grau- und Glatzköpfe sehen doch gerührt ein, wie langweilig alles ohne ihre besseren Hälften wäre und kehren reuig zu den häuslichen Fleischtöpfen (im wahrsten Sinn des Wortes, nämlich zu einem Verlobungs- und Versöhnungsessen) zurück.

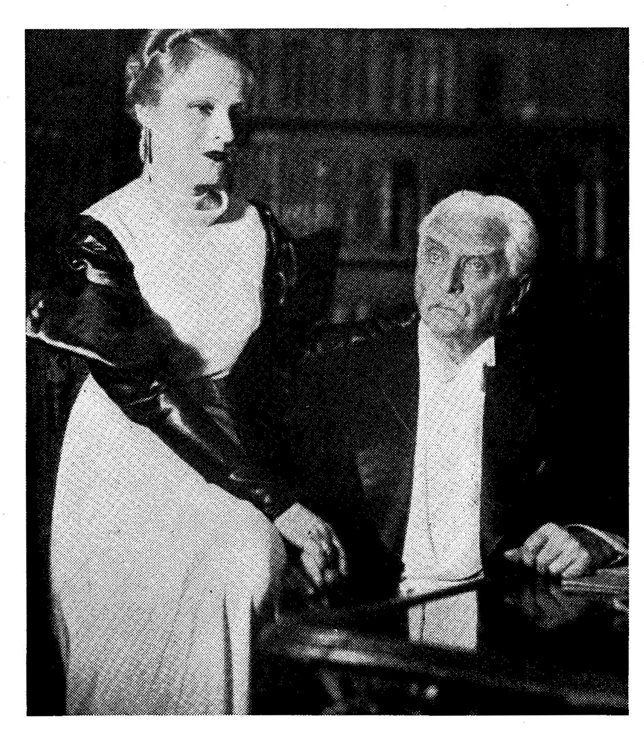
Diese Vorgänge werden nun durch eine ausdrucksvolle Musik unterstrichen. Sie ist mitunter von einer Einfachheit wie die ältesten Kinderlieder, nichts aufregendes, nichts, das aufhorchen macht und einem die Empfindung gibt: Das hat ein ganz Großer geschrieben, ein einmaliges Genie. Aber die Komposition bringt ebenso hübsche Späßchen und Mätzchen wie der Text, man kommt nicht dazu, sich zu langweilen, denn die Musik ergeht sich entweder in Tanzrhythmen, die belebend wirken, in dankbaren Melodien, oder sie illustriert wirksam das Toben der Männer und das Gekeife der Frauen. Wieder ein Werkchen, das sich ganz ausgezeichnet im kleinen Rahmen des Akademietheaters ausnehmen müßte. Prof. Wallerstein hat das schwierige Problem, diese Oper dem großen Hause anzupassen, wunderbar gelöst. Das Spielfeld wurde ganz nach vorne gerückt, Verwandlung bei offener Szene, die Umstellung zum Teil in graziöser und diskretester Weise durch das Ballett besorgt. Unser genialer Oberregisseur hat diesmal wieder etwas Außergewöhnliches geleistet und es ist zum großen Teil ihm zu verdanken, daß das anfänglich etwas kühle Publikum bald in Begeisterung geriet, die sich immer mehr steigerte, so daß es am Schluß so viele Hervorrufe gab, wie schon lange nicht und erst das verdunkelte Haus und der herabgelassene eiserne Vorhang das Publikum zum Nachhausegehen veranlassen konnte. Der Löwenanteil an dem Erfolg gebührt natürlich Direktor Krauss, der Orchester und Sänger mit vollendeter Meisterschaft führte. Ganz plastisch und mit wirklichem Humor arbeitete er sowohl die derben, als die zierlichen Stellen heraus, mit eisernem Willen hielt er den ganzen Apparat zusammen, so daß auch bei den schwierigsten Szenen keine Entgleisung passierte und alles tadellos klappte. Die wochenlange mühevolle Arbeit aller Mitwirkenden fand ihren reichlichen Lohn. Man sah es ihnen an, wie sie sich des unerwartet großen Erfolges freuten und mit welchem Vergnügen sie bei der Sache waren. Will man loben, muß man einfach die Namen aller Beteiligten nennen: Jerger, Manowarda, Wiedemann und Zec als Darsteller der Titelrollen; Anday, Kern, Achsel und Bokor als die dazugehörigen Frauen. Sehr natürlich Herr Zimmermann als verliebter Bräutigam, gut Herr Maikl in der wenig dankbaren Rolle des Grafen. Fräulein Jonas sang mit schöner, kultivierter Stimme die kleine Partie der Magd.

Diese entzückende Aufführung, für die so wenig Propaganda gemacht wurde, spricht so sehr für sich, daß wohl jeder, der sie gesehen hat, seinen ausgezeichneten Eindruck davon weitergeben wird. So wird unsere wichtigste Bühne hoffentlich wieder um ein Werk bereichert, das auch die breite Masse des Publikums anzuziehen vermag und nicht nur die Feinschmecker oder die unentwegt bedingungslos Ergebenen, die seit Jahrzehnten der Wiener Oper treu geblieben sind, Fanatiker dieser Musikgattung und dieses Instituts, unbekümmert um Direktoren-, Kapellmeister- und Sängerwechsel, jede Enttäuschung ohne endgültige Entmutigung hinnehmend, jede übertroffene Erwartung aber als persönlichen Glücksfall.

V. W.



Olly von Flint als Gegenspielerin Paul Hartmanns in »Der Tunnel« Kiba-Verleih



Burgschauspielerin Hilde Wagener und Burgschauspieler Otto Treßler in einer Szene des letzten Erfolgstückes des Akademietheaters »Die Insel«
Photo: Willinger

Hilde Wagener

Welche Rolle Hilde Wagener im Kunstleben Wiens spielt, muß nicht besonders hervorgehoben werden. Wir hatten sie zuletzt als sex appealsprühendes Weibchen in Sil Varas »Caprice«, als entsagende Frau in Bus-Feketes »Mehr als Liebe« sehen dürfen und waren gespannt, die Schauspielerin einmal ganz privat kennenzulernen. Während ihrer Probenarbeit zu Harald Bratts »Die Insel« — seither ein neuer Erfolg geworden— schenkt sie uns eine Plauderviertelstunde.

Diese blonde Frau, deren dunkle, weiche Stimme sofort gefangen nimmt, wirkt, auch ungeschminkt und im einfachen Sportkleid, geradezu faszinierend. Schon nach den ersten Worten hat man den Eindruck, daß sie mit Leib und Seele Schauspielerin ist; ihre Kunst füllt sie ganz und gar aus; trotzdem findet sie noch Zeit, dem Sport zu huldigen, der morgenfrühe Spaziergänger durch den Prater kann in der schlanken Frau eine blendende Reiterin bewundern. Die Frage, weshalb sich die Künstlerin seit dem Filmerlebnis »Brennendes Geheimnis« dem Tonfilmpublikum vorenthält, wird in einem für die Wagener bezeichnenden Sinne beantwortet: »Es ist heute schwer, ein passendes, seriöses Filmsujet zu finden.« Hilde Wagener, die Künstlerin, ist nicht bereit, dem Publikumsgeschmack auf Kosten ihrer Einstellung zur Kunst Konzessionen zu machen. Findet sich aber — hoffentlich recht bald — ein ihr genehmes Drehbuch, dann dürfte vermutlich Willy Forst ihr Regisseur werden; denn von seiner Regiearbeit spricht sie in begeisterten Worten.

Schließlich verrät die Künstlerin ihr brennendes Geheimnis: Die Sehnsucht, einmal als Interpretin der Wiener Kunst vor das Londoner Publikum treten zu können. Und da sie gleichzeitig von ihren intensiven englischen Studien berichtet, können wir sicher sein, daß sich ihr Wunsch in einem nicht allzu fernen Zeitpunkte erfüllt. Natürlich wird Hilde Wagener von allen Seiten mit Gastspielanträgen überhäuft. Aber sie hat wenig Lust, ihren Wirkungskreis in Wien für längere Zeit zu verlassen, zumal sie hier ihre Kunst in weitestem Maße und zur Freude ihrer zahlreichen Bewunderer entfalten kann.

Die Klingel ruft die Künstlerin an die Arbeit und beendet unerbittlich die interessante Unterhaltung. Das entzückende Lächeln, mit dem sie uns zum Abschied die Hand reicht, läßt verstehen, daß Hilde Wagener der Liebling der Wiener ist.
B. L.

Unser „Straßensänger" im Raimundtheater

Zur Aufführung des Lustspiels »Straßenmusik« von Paul Schurek. Ins Wienerische übertragen und bearbeitet von Hans Saßmann

Drei Väter um ein Kind! Die Komponisten Bruno Uher und Paul Reif setzten sich mit Dr. Fritz Löhner-Beda zu gemeinsamer Arbeit zusammen und brachten ... den »**Straßensänger**« zur Welt, jenen schönen, stimmungsvollen Tango, den die **Edition Bristol** aus der Taufe hob und allgemeinem Erfolg zuführte. Der »arme, kleine Straßensänger« wurde viel gespielt und gesungen; er wanderte von Lokal zu Lokal, von Stadt zu Stadt und erfreute sich bald internationaler Beliebtheit. Den größten Spaß bereitete es ihm, als er auf seiner Wanderung auch ins Raimundtheater kam und dort vom Fleck weg von Direktor Paul Barnay als Hauptdarsteller für das reizende Volksstück »**Straßenmusik**« engagiert wurde. Dort ist er jetzt allabendlich zu hören und wir empfehlen allen unseren lieben Leserinnen und Lesern, sich diese Gelegenheit nicht entgehen zu lassen, denn auch die übrigen Mitwirkenden leisten Hervorragendes.

Allen voran der temperamentvolle, urwüchsige Attila Hörbiger, ein blutechter »Weaner vom Grund«, der seinem Saxophon derart sinnliche Töne entlockt, daß »die Dienstmad'ln die Köpfa aus den Fenstern stecken und an ihre Arbeit vergessen. Er ist aber auch ein fescher Kerl und versteht es, mit den Frauen umzugehen. Eine Prachtfigur stellt Manfred Inger auf die Bühne. Er gibt den zweiten Musikanten, den Meister der Geige, der sich seine eigene Philosophie zurechtgelegt hat, in der er für alle Härten des Schicksals Trost und Erklärung findet. In Spiel, Sprache und Haltung eine Meisterleistung. Der Dritte im Bunde ist Ludwig Stössel, der beste Harmonikaspieler des Bezirkes. Sein herzhafter Humor wirkt erquickend; besonders wirkungsvoll, wenn sich bei einem seiner Lachanfälle seine bis dahin normal gefärbte Gesichts-, Stirn- und Kopfhaut plötzlich deutlich sichtbar mit einem »krebsrot« überzieht, um bald darauf wieder zu verblassen. — Als fürsorgliche Betreuerin dieses liderlichen Kleeblatts strahlt Hedwig Keller Liebe und Wärme aus; auch Lotte Lang spielt die Verführerin, die gefährlich werdende junge Witwe, glaubhaft natürlich und voll frischer Ursprünglichkeit. — Paul Barnays Regie sorgt für eine flotte, lebensechte Aufführung, die beim beifallsfreudigen Publikum volles Verständnis findet.

Hören und sehen Sie sich also unseren »Straßensänger«, der von einem entzückenden, keinen Lied von Erwin Frim, dem musikalischen Leiter des Stückes, vorteilhaft unterstützt wird, im Raimundtheater recht bald an. Sie werden sich gewiß ausgezeichnet unterhalten!
F. P.

Künstlertee im Hotel Imperial

Zu Gunsten der Aktion »Volkshilfe« fand im Hotel Imperial eine glänzend besuchte Veranstaltung statt, bei der eine Reihe prominenter Künstler in uneigennützigster Weise mitwirkten.

Walter Landauer, Kammerschauspielerin Maria Mayen, Staatsopernsängerin Adele Kern, begleitet von Kapellmeister Hans Altmann der Staatsoper und Kammersängerin Vera Schwarz, die von Kapellmeister Hans Gärtner begleitet wurde, ernteten für ihre erlesenen Darbietungen reichen Beifall.

Um das Zustandekommen dieser äußerst gut gelungenen Veranstaltung hat sich ein Komitee, bestehend aus den Damen Ida Stein, Dr. Renée Schwamm-Schiller, Prof. Vera Wiesel, Maria West, Maria Wassermann, Baronin v. Bechinie u. a. besonders verdient gemacht.
F. P.

Edmund Eysler über sich selbst

Es ist für mich sehr schwer, über meinen 60. Geburtstag zu schreiben, denn ich habe das Gefühl, als ob ich erst dreißig wäre. Die Ehrungen sind sehr schön und freuen mich kolossal — ich spreche auch allen meinen lieben Freunden und Gratulanten an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank für die zahllosen Glückwünsche aus —, aber sie bringen mir zu sehr die ominöse Ziffer »60« in Erinnerung.

Derzeit werde ich modelliert und ich muß gestehen, die Sitzungen bei den Bildhauern ermüden, obwohl ich an das »Aushauen« von meiner Kindheit her gewöhnt sein sollte. Meine arme Mama hat viel zu selten Gebrauch davon gemacht, denn sie wußte scheinbar auch, daß aus diesem schlimmen, übermütigen Bengel einmal etwas Besonderes werden wird. Schon als Kind hatte ich ein echtes, wienerisches Herz und oft brachte ich mir einen hungrigen Kollegen mit, der fast den ganzen Mittagstisch allein aufaß. Uebrigens einer dieser berühmtesten »Mittesser« bei mir war der geniale, leider so früh verstorbene Leo Fall, der nachher mein bester Freund wurde.

Sehr nett ist auch das mir von Kapellmeister Wottitz gewidmete Lied: »Unsterblich sind für Wien die Eysler-Melodien«, Text von Rudolf Hoffmann und Otto Rejzek. Diese liebe Aufmerksamkeit machte mir wirklich viel Freude, ebenso der ganz vorzügliche Vortrag des Liedes von Alois Janisch, anläßlich meines Jubiläumfestkonzertes im Großen Konzerthaussaal. Hoffentlich wird das Liedchen viel gesungen werden, damit die Schöpfer auch etwas davon haben.

Schade, daß mein hochverehrter lieber Freund Girardi nicht mehr lebt, denn er hätte sicher Gelegenheit genommen, mir anläßlich meines »60ers« einige seiner harmlosen Schabernacks zu spielen.

Soeben kommt mein Enkerl aus dem Nebenzimmer und wir beraten gerade, was wir heute wieder anstellen sollen, denn wir sind ja zwei übermütige Fratzen; doch wenn dann die Großmama nach Hause kommt, dann bekommen wir alle beide unseren wohlverdienten Putzer, über den wir mit einem Lächeln der Verachtung hinweggehen.

So hat man ununterbrochen Spitzbübereien im Sinn. Hie und da entsteht auch eine liebe Melodie, allerdings mehr aus dem Herzen, als aus dem Kopf. Wenn diese Melodie ihren Weg um die Welt nimmt und den Menschen viel Freude bereitet, dann ist man mit seinem Los und seinem Sechziger eigentlich wieder zufrieden.

Edmund Eysler

Brünner Allerlei

Die Uraufführung der Operette »Das Mädel von Monte Carlo« von Paul Frank und Peter Herz, Musik von Paul Weisz, hatte sehr guten Erfolg. Alle Kritiken sind voll des Lobes. Dr. H. F. schreibt im »Tagesboten«: »Paul Weisz überrascht durch seine orchestrale Sicherheit, durch immer gewählte, nie ins Konventionale fallende Wendungen, durch den feurigen Zug seiner Liebesgesänge, durch die Pikanterie seiner Tanzrhythmen.« Vom Libretto spricht man mit etwas mehr Zurückhaltung. Trotzdem war der Erfolg groß, der Beifall rauschend, eine rechte Premierenstimmung, alles eingehüllt in eine Fülle von Blumen. Spielleiter war Gisela, Leiter der Musik Schweiger und Weisz. Fräulein Milowa als Mädel von »Monte« recht anmutig, sattelfest in allen Phasen ihrer mondänen Verpflichtungen. Ihr Partner Preger ungemein gewandt in Wort und Lied. Für die humoristischen Verzierungen zeichneten Fräulein Eiselt sowie Dr. Walter und Drexler, als ernstere Bindeglieder Koch-Garden und Meinert. In den Tanzduetten mit entzückender Routine Bisom, ferner die Damen Stettina und Renck. Die Operette erlebte wiederholte Aufführungen.

Ein musikalisches Ereignis ersten Ranges war das Konzert des italienischen Klaviermeisters Carlo Zechi, der Werke von Scarlatti, Beethoven und Vivaldi zum Vortrag brachte und stürmischen Beifall auslöste.

Künstlerisch gleichwertig waren die Gesangsvorträge des Bassisten Paul Ludikar, der mit Liedern von Brahms, Löwe, Schumann, Dvorak und Fibich erschien und sich hiezu selbst am Klavier begleitete (nach Muster: Alfred Jerger).

Dolly Haas, die bekannte Filmschauspielerin, erschien nach ihrem erfolgreichen Gastspiele in Prag auch in Brünn, wo sie in »Scampolo« auftrat. (Nach zwölfjähriger Pause Neubearbeitung von Karl Lerbs.)

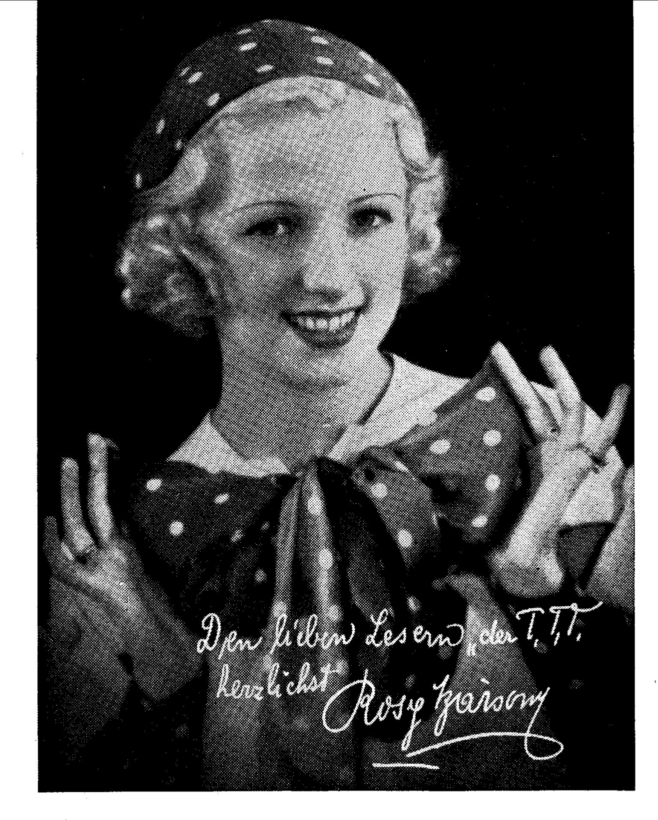
Im Schauspielhaus erntete die Aufführung der wirkungsvollen Neuheit: »Amnestie« stürmischen Beifall.

Als Tonfilm erscheint der englische Film »Der ewige Jude«, hauptsächlich in seiner prunkvollen, dekorativen und optischen Aufmachung mit dem hochwertigen Spiel Konrad Veidts wirkend, während das Sujet von der Kritik angegriffen wird. Die Vorgänge der vier Filmteile weisen unlogische und unpsychologische Verknüpfungen auf.

Wahre Lachstürme entfesselte das unter Schünzels Regie verarbeitete Lustspiel »Viktor-Viktoria« mit Hermann Thimig, Renate Müller, Adolf Wohlbrück und Friedl Pisetta in den Hauptrollen. — e —



Zum 60. Geburtstag Meister Edmund Eylers. Eysler und die Autoren des Geburtstagsliedes »Unsterblich sind für Wien — die Eysler-Melodien«. Sitzend: Edmund Eysler, der Jubilar. Stehend: Schriftsteller Rudolf Hoffmann, Otto Rejzek und Komponist Theodor Wottitz.
Photo: Atelier Winkler, Wien



Die reizende Soubrette Rosy Barsony gastierte im »Ball im Savoy« in der Scala und tritt derzeit im »Märchen im Grandhotel« am Theater a. d .Wien auf
Photo: Residenz-Atelier, Wien

15 Minuten bei Rosy Barsony

Je schöner, je reizender, je liebenswürdiger eine Künstlerin ist, desto schwieriger für den armen Interviewer, seiner Berufspflicht nachzukommen, besonders wenn die Künstlerin ihm die Ehre erweist und ihn nicht in der Hotelhall, sondern — die Zeit drängt und Rosy Barsony muß in einer Viertelstunde in die »Scala« eilen, wo sie gastiert — in einem entzückenden tea-gown auf ihrem Zimmer empfängt. Bitte, stellen Sie sich nur vor: Auf Ihr schüchternes Klopfen öffnet Ihnen eine platinblonde (ehrenwörtlich echt!) junge Schönheit die Tür, reicht Ihnen die Hand zum Kuß, bietet Ihnen Platz an, setzt sich Ihnen gegenüber an ein kleines Tischchen, kreuzt die Beine, daß an deren tadelloser Formvollendetheit auch nicht die leisesten Zweifel bestehen können und fängt sofort in fehlerlosem Deutsch zu plaudern an. Ihre Augen blitzen übermütig-fröhlich, ihr Mund kann überhaupt nur der lachende genannt werden und ihre ganze zierliche, überschlanke Persönlichkeit strahlt soviel Heiterkeit, Freude, Lebens- und Arbeitslust aus, daß man vor lauter Sehen das Hören vergißt und sich plötzlich dessen bewußt wird, daß mehr als die Hälfte der zur Verfügung stehenden Zeit bereits verstrichen ist. Wenn ich nun noch gestehe, daß mir auch noch Bonbons aus einer eben eingetroffenen Heller-Bonbonniere angeboten wurden und ich — in übertriebener Bescheidenheit — fleißig zugriff, dann werden Sie wohl verstehen und mir mein Geständnis nicht übelnehmen, daß ich mir über den Inhalt des Gespräches der ersten zehn Minuten nicht ganz im Klaren bin. Denn so viel Schönes sehen, naschen, zuhören und das Gehörte aufnehmen, alles auf einmal, das kann man von einem normalen Sterblichen in dieser Situatoin nicht verlangen. Wollen Sie daher so freundlich sein und selbst hören, was Rosy Barsony Ihnen über sich zu sagen hat:

»In London, woher ich jetzt komme, feierte ich mehr als sechs Monate hindurch in Paul Abrahams »Ball im Savoy« gemeinsam mit Oscar Denes große Triumphe. Auf der Durchreise nach Budapest nehme ich für kurze Zeit in Wien Aufenthalt, um hier ein Gastspiel als ‚Daisy' in der gleichen Operette zu absolvieren. Anschließend daran bieten sich mir verschiedene Möglichkeiten — mir liegen Anträge aus London und Berlin vor —, doch werde ich voraussichtlich in Wien bleiben und im »Märchen im Grand-Hotel«, das im Theater an der Wien herauskommt, auftreten.

Ueberhaupt sehne ich mich danach, sowohl auf der Bühne, als auch im Film, endlich den Weg aus der Schablone, in die ich gepreßt wurde, heraus zu finden und es wäre mein höchstes Glück, auch »traurige Szenen«, das heißt ernste, menschlich ergreifende Rollen spielen und in einem Drama vor das Publikum treten zu können. Als Vorbild dient mir da die derzeit so gefeierte Schauspielerin Catherine Hapburne.

Das Wichtigste für mich ist jedoch, daß ich Beschäftigung habe. Seit vier Jahren arbeite ich Sommer und Winter hindurch ohne die kleinste Unterbrechung. Wenn ich einmal zwei Tage nichts zu tun habe, fühle ich mich direkt krank. Nach Maßgabe der verfügbaren Zeit treibe ich auch Sport, ich reite, schwimme oder laufe ‚Schlittschuhe'. Der Skisport ist mir zu riskant; ich darf doch nicht meinen Brotgeber, meine Beine, leichtfertig einer Gefahr aussetzen. Mein Lieblingsport ist das Reisen. Ich kann nicht genug sehen und in mich aufnehmen; in Budapest und in London kenne ich fast alle Museen.

Ja, à propos London, die Engländer sind reizende Leute. Am verehrungswürdigsten jedoch ist meine Englischlehrerin, die liebe, gute, alte Flossy Friedmann, die mit mir — zu ihren Schulern zählten aber auch Anny Ahlers, Elisabeth Bergner, Franz Lederer und viele Künstler des Kontinents — die ersten englischen Rollen einpaukte. Sie sprach mir die einzelnen Sätze vor und ich mußte sie in richtiger »pronounciation«, Wort für Wort, auswendig lernen und nachsprechen. Heute fühle ich mich im Englisch schon recht sicher, lese Zeitungen und Bücher; für die beste Uebung halte ich es aber, meinen Freunden nach London englische Briefe zu schreiben, die mir dann mit ausgebesserten Fehlern zurückgeschickt werden. Süß sind die ‚Bobbies' (Polizeileute) in London. Ich mußte alle drei Monate auf die Polizei, um mir meine Aufenthalts- und Arbeitsbewilligung verlängern zu lassen. Als ich das erstemal auf das Amt kam, kein Wort englisch konnte und irgend etwas herumstotterte, sprang plötzlich einer der Beamten auf und stürzte mit den Worten auf mich zu ‚Oh, you are the old Paso doble'. Er hatte mich im ‚Ball im Savoy' gesehen und sofort wiedererkannt.

Was ich mir ehrlich wünsche? Nun, ich brauche es Ihnen nicht zu verheimlichen. Vor allem endlich eine schöne Operettenrolle ‚mit Herz', so eine richtige ‚traurige Figur'. (Ich machte die Künstlerin auf die Zweideutigkeit dieses Ausdruckes aufmerksam, was mit heiterem Verständnis zur Kenntnis genommen wurde. Anm. des Rep.) Schließlich denke ich — ich bin ja auch nur eine Frau — hie und da ans Heiraten. Wie er aussehen müßte? Vor allem muß er ein netter, anständiger, ehrlicher, kameradschaftlicher Mensch sein, nicht schön, aber auch nicht häßlich, von dunklem Typ. Er kann auch Künstler sein und er darf jeder Art von Kunst nahe stehen, nur nicht dem Theater.«

Also, meine Herren, Sie haben es vernommen; bitte, richten Sie sich danach! Aber nur nicht drängen, schön der Reihe nach!

F. P.

Wiener Elevenbühne

Einen hübschen Abend bereitete auch die Wiener Elevenbühne den Zuhörern, die im Theatersaal des Lehrerhausvereins erschienen waren. Die Aufführung stand im Zeichen des Einakters. Man bekam Grillparzer: »Esther« (2. Akt), Wildgans: »In Ewigkeit Amen«, Strindberg: »Samum«, Courteline: »Der häusliche Friede« und Schnitzler: »Abschiedssouper« zu sehen. Es war ein Ensemble von Schülern des Neuen Wiener Konservatoriums, teils Klasse Guido Török, teils Paula Peters. Diese besonders tüchtige Lehrerin erzielt bei allen ihr Anvertrauten eine deutliche Sprache, eindrucksvolle Mimik und Natürlichkeit der Bewegung. Unter den Mitwirkenden seien genannt: H. R. Hoerbiger, ein Bruder der beiden bekannten Schauspieler Attila und Paul, der begabte Egon Littmann und der amüsante Hans Blum. Karl Hans Vogt fiel durch eine ausgezeichnete Maske auf und Hans Stech durch Distinktion und Sicherheit des Auftretens. Als Staatsanwalt in dem Wildgans'schen Stück und Schnitzler'schen Anatol zeigte er, daß er auch im Schauspiel zu Hause ist, nicht nur ein talentierter Operettentenor. Flora Engel wirkt individueller im Kabarettvortrag, als auf der Schauspielbühne, Rosie Franzos weit besser in der Operette als im Sprechstück. Bei beiden kommt noch dazu, daß ihre äußere Erscheinung nicht gerade die günstigste für die von ihnen dargestellten Rollen war. Gusti Wolf, sehr herzig als Schnitzler'sche Annie, nur muß sie mehr auf die Behandlung ihres Organs achten. Es ist nicht sehr modulationsfähig und wirkt daher ein bißchen »verraunzt«. Die Natürlichkeit ihres Spiels ersetzt da aber manches. Im Ganzen ein Abend, der vom Talent und Können der Mitwirkenden, sowie vom eisernen Fleiß und den Mühen der Lehrer Zeugnis ablegte.

V. W.



Eine neue Greta Garbo. Die Künstlerin als Hauptdarstellerin in dem Tonfilm »Wie du mich wünsch'st« nach dem gleichnamigen Stück von Pirandello. Regie: Erich v. Strohheim Photo: M. G. M.

Seine Hoheit, der Rebell

Singspiel in acht Bildern von J. Horst und F. Lunzer. Musik von Camillo Faust, Liedertexte von Erwin W. Spahn. Zur Uraufführung im Bürgertheater

Die historische Figur des Erzherzogs Johann Salvator, des nachmaligen Johann Orth, diese durch ein tragisches Schicksal gekennzeichnete Gestalt der österreichischen Geschichte, tritt uns in der Bürgertheater-Operette in etwas fremder Form entgegen, da die Librettisten auf das mysteriöse Geschick dieses bürgerlichen Habsburgers nicht eingehen, sondern in dichterischer Ungebundenheit ein happy end schaffen. Erzherzog Johann Salvator verzichtet auf Titel und Würde, um als einfacher Johann Orth seine geliebte Milly Stubel heimzuführen.

Die Autoren verstehen ihr Metier. Eine Verwechslung jagt die andere und so ist es kein Wunder, wenn die komischesten Szenen entstehen und man immer wieder ehrlich und herzlich lachen muß.

In diesem Singspiel stellte sich ein für Wien neuer Komponist vor. Camillo Faust. Mit seiner Musik, die manchmal volkstümlich, manchmal nahezu opernhaft anmutet, hat sich der Komponist jedenfalls gut eingeführt. Er verblüfft durch eine ganze Menge neuer musikalischer Einfälle, schmissige Melodien, Walzerduette und Liebeslieder, die schmeichelnd ins Ohr gehen.

Den Titelheld spielt und singt Kmmersänger Leonardo Aramesco in wunderbarer Manier. Seine Stimme, wenn auch nicht übermäßig groß, ist weich und ungemein wohlklingend; im Gegensatz zu dem weniger kultivierten Organ Lizzi Natzlers, die die Ballettänzerin Milly Stubel gibt. In Spiel und Darstellung aber versteht sie zu imponieren. Aus dem üblichen Rahmen sticht Fleischmann in der Rolle des Generalkonsuls Kolozsvary hervor und das sehr drastische Spiel Walter Swobodas als Pfeifendeckel Powondra.

Die Damen Alice v. Beke, Mizzi Tesar und die Herren Gaibinger, Sekler, Strehn, Nadherny, Duschy und Gallasch verstehen es, durch verständnisvolles, gutes Spiel unter der ausgezeichneten Regie und Inszenierung Strehns und Gaibingers mit ihren Teil zu dem großen Erfolge beizutragen. Erwähnt seien noch die trefflichen Dekorationen Kurt Richters und die blendende Ausstattung, besonders des zweiten Aktes.

Der zünftigen Wiener Stätte des Singspiels mag es jetzt wohl leid tun, daß sie sich diese bestimmt große Erfolgsoperette entgehen ließ. B. G.

T. T. T. in Teplitz

Wenn ich einen mit so vielen »T« gepflasterten Brief schreibe, denke ich nicht an unsere Zeitschrift, wenn diese auch, besonders in den letzten Wochen, in Nordböhmen eine sehr starke Verbreitung erfahren hat, sondern an die Schlagworte, die sie zum Inhalt hat: Tonfilm — Theater — Tanz.

Dem Tonfilm geht es in der Tschechoslowakei nicht besonders gut, da die Kontingent- und Zensurbestimmungen die Einfuhr der deutschen Tonfilme sehr stark drosseln; für amerikanische und überhaupt fremdsprachige Filme hat man hier so gut wie gar nichts übrig, so war man hauptsächlich auf den Export aus Wien und die heimische Produktion angewiesen. Die letztere bescherte den mit außerordentlich starkem Erfolg gestarteten Film »Das Häuschen in Grinzing« und von den Wiener Erzeugnissen sah man »Leise flehen meine Lieder«, »Großfürstin Alexandra«, »Abenteuer am Lido«, »Frühlingsstimmen«, »Sonnenstrahl«, die allesamt einen Massenbesuch aufzuweisen hatten, der allerdings den »Abenteuern des Königs Pausolus« nicht beschieden war. Von den sonstigen Neuheiten waren es in erster Linie die Ufafilme »Ein gewisser Herr Gran«, »Die schönen Tage von Aranjuez« und »Victor und Victoria«, die den Geschmack des verwöhnten sudetischen Publikums trafen.

Das Theater, das in seinem neuen Vorstand Karl Ranninger einen vorzüglichen Leiter fand, leidet sehr stark unter der Weltkrise und noch mehr unter dem Mangel an guten Schlageroperetten. Gilberts »Dame mit dem Regenbogen« und Stolz's »Zwei Herzen im Dreivierteltakt« erlebten begeisterte Erstaufführungen, konnten sich aber trotzdem nicht länger als einen Monat auf dem Spielplan halten, besser gefiel Künneckes »Liselotte«, das ob seines frischen Volkstones und der stilvollen Melodien eine höhere Aufführungsziffer erleben konnte. Zu dem Erfolge dieses Werkes trug wesentlich die Darstellerin der Hauptrolle Liesel Andergast und ihr vorzüglicher Partner Otto Dewald bei. Zur Belebung des Spielplanes erschienen als Gäste Lil Dagover in Egers »Nonny«, Dolly Haas als »Scampolo«, beide mit eigenem Ensemble und Paula Wessely als »Rose Berndt« mit dem Ensemble des Aussiger Stadttheaters, dessen Direktor Alfred Huttig den Streckman spielte. Von Schauspielnovitäten gefielen besonders »Die Mädchenjahre einer Königin«, »Weißer Flieder« und »Der junge Baron Neuhaus«, weniger Glück hatte »Junge Ehe«, eine sehr perfide Zote, als dessen Autor Ralph Samson genannt wird, hinter welchem Namen sich ein in Deutschland bekannter Dramatiker verbergen soll, dessen Name mit dem Pseudonym den gleichen Ausklang hat. Die Oper, nach wie vor Stiefkind des Publikums, wagte sich an die düstere Oper Verdis »Simone Boccanegra« leider ohne Erfolg heran und mußte schon zu allerhand Zirkussensationen als Einlage greifen, um Smetanas »Verkaufte Braut« als Volksschau herzurichten.

Das letzte »T« — der Tanz. Um bei dem »T« zu bleiben, wird alljährlich in Teplitz-Schönau die größte Faschingsunterhaltung Böhmens abgehalten, die »Te-The-Re«, die Teplitzer Theater-Redoute. Auch heuer lockte sie zahllose Fremde heran, so daß trotz Krise und Not eine Besucherzahl von Viertausend zusammenkam.

Neben den modernen Tänzen hörte man im verflossenen Fasching sehr viel Walzer und taktverwandte Weisen, besonders »Die blonde Kathrein«, den English-Waltz aus den »Frühlingsstimmen« und nach wie vor »Die Dorfmusik«. Viel gehört wurden die Tangos »Addios mi vida«, »Luz de noche«, dann »Monica«, »35 Groschen«, »Marie Louise«, »Der Vogel Strauß«, »In deine Hände«, »Budapest«, »Bin nur ein armer Wanderbursch«, »King-Kong« und als besondere Attraktion der spanische Walzer »Am Manzanares« aus der Operette »Clivia« von Nico Dostal.

Von den letzten Tonfilm-Schlagern hörte man vorwiegend bei den Bällen die Schlager aus »Mädels von heute«, »Csibi, der Fratz«, »Häuschen von Grinzing«, »Skandal in Budapest«, »Lied vom Glück«, »Hochzeit am Wolfgangsee«, »Rund um eine Million«, »Ein Mädel, eine Nacht«, »Victor und Victoria« und als Clou »Die Sonne geht auf«.

Das also waren die drei »T« von Teplitz. Z.

Heut' wär' eine Nacht

aus dem Bavaria-Tonfilm

„Ein Kuß in der Sommernacht"

(Verleih: Hugo Engel)

Text und Musik von Toni Thoms



Kleine entzückende Frau!

Lied und Slow-Fox

aus dem Franziska Gaál-Tonfilm „CSIBI“

eine Joe Pasternak Produktion der Universal Pictures Corporation

Text von KONRAD DREY

Musik von N. Brodszky




sicht ist so rei-zend und zier-lich, doch nicht na-tür-lich, du klei-ne Frau. Pu-der so zart wie ein
sicht ist so rei-zend und zier-lich, doch nicht na-tür-lich, du klei-ne Frau. Dei-ne Bestim-mung al-
Hauch, auch vom Lip-pen-rot machst du Ge-brauch, doch viel-leicht wirst du sel-ber schon wis-sen, das stört beim
lein ist dem Mann Ka-me-ra-din zu sein und den Kin-dern dein Le-ben zu wei-hen, sie zu be-
Küs-sen, die Män-ner auch! Du wirst doch ge-liebt, und nicht das Rouge auf dei-nen
treu-en, ob groß ob klein. Drei, vier o-der fünf, das ist das Glück, ja das ist das
Wan-gen, denn dich nur al-lein ruft das Ge-fühl und ruft das Ver-lan-gen.
Le-ben! Kann für ei-ne Frau in die-ser Welt es schö-ne-res ge-ben?
Klei-ne ent-zük-ken-de Frau, bit-te schau in den Spie-gel ge-nau, denn im Spie-gel da steht es ge-
Klei-ne ent-zük-ken-de Frau, bit-te schau in den Spie-gel ge-nau, denn im Spie-gel da steht es ge-
schrie-ben, man muß dich lie-ben, du klei-ne Frau.
schrie-ben, so mußt du lie-ben, du klei-ne Frau.
1. 2.

Laßt Blumen sprechen!

Foxtrot

aus dem Boston-Tonfilm: „Frühlingsnächte in Nizza“ mit Magda Schneider und Willy Forst.

Worte von **Willy Dehmel**

Musik von **Franz Grothe**




Kehrreim
Im Slowfoxtempo
durch die Blu-men an-ge-deu-tet, was man sonst nicht wagt!...
nach-zu-ge-ben: Blu-men-duft be-täubt und macht ver-liebt!...
1.-2. Laßt Blumen spre-chen! — Laßt
pp
rit.
mf
Blu-men spre-chen! — Ihr Blü-ten-duft er-zählt von Son-ne und Glück! — Laßt Blu-men spre-chen!
cresc.
— Laßt Blu-men spre-chen! — Sie ru-fen uns so schnell den Frühling zu-rück! —
Färbt der Herbst ein-mal al-les gel- - ber, siehst Du's ein und dann sagst Du sel- - ber: Laßt
mf
Blu-men spre-chen! — Laßt Blu-men spre-chen! — Sie wis-sen mehr vom Glück wie Du und wie ich! —
espr.
spfz
sfz

Allein kann man nicht glücklich sein

English Waltz

aus dem Gnom-Tonfilm „Das Lied vom Glück“



Kehrreim

lein kann man nicht glück-lich sein! Denn glücklich wird man nur zu zwei'n und nie - mals, niemals al - lein!

Zum Tag gehört das Sonnenlicht, zum Frühling das Ver-giß-mein-nicht und du gehörst zu mir, wie ich zu

dir ge-hör'! — Keinen Tag ohne dich, kei-ne Nacht oh - ne dich – selbst im Traum schwebt dein Bild durch den

drängend *più f*

Raum! — Al-lein kann man nicht glücklich sein! Zu zwei'n nur kann man glücklich sein, das wirst du füh-len,

(rit.)

ad lib. 1. 2.

wenn du liebst, wenn du dich mir zu ei-gen gibst!“ — ei-gen gibst!“ —

MÁRIKKA
(SHUFFLE OFF TO BUFFALO)

Lied und Foxtrot aus dem Tonfilm der Warner Bros. & Vitaphone-Production "Forty Second Street" (42te Straße)

Deutscher Text: BEDA
Englischer Text: AL DUBIN
Musik: HARRY WARREN




hon - ey - moon that's cheap - er, And the train goes slow; Ooh! Off we're gon - na shuf - fle,
köst - lich di - let - tan - tisch, denn Du lieb - test mich: MÁ - RIK - KA! Rei - ze - de San - tuz - za
shuf - fle off to Buf - fa - lo. Some - day the stork may pay a vis - it, And leave a
aus der Bé - csi ut - ca, Du! Ich könn - te nie die Zeit ver - ges - sen, da wir uns
lit - tle sou - ven - ir, Just a lit - tle cute "what - is - it?" But we'll dis - cuss that lat - er, dear. For a
While the
trä - fen ir - gend - wo und das Him - beer - eis ge - ges - sen in ei - ner Ek - ke bei Ger - baud. Wenn ich
lit - tle sil - ver quar - ter, We can have the pull - man por - ter Turn the lights down low;
pass - en - gers are sleep - ing The con - duc - tor will be keep - ing All the lights down low;
Ooh! Off we're gon - na shuf - fle,
seh' ver - lieb - te Pär - chen, die dort sit - zen wie im Mär - chen, denk' ich nur an Dich. MÁ - RIK - KA, un - ga - ri - sches Mä - del,
1.
2.
shuf - fle off to Buf - fa - lo. I'll go lo.
mit dem brau - nen Schä - del, Du! Wenn die Du!
D.S.

„Wenn man auseinandergeht“

Tango

aus dem Gnom-Tonfilm „Das Lied vom Glück“

Text von **Konrad Drey**

Musik von **W. Engel-Berger**




Und wenn man sich gut versteht, dann tut das nicht so weh!
Wenn man ausein - an - dergeht,
zum letzten-mal sich gegen - ü - ber-steht, tauscht man ei-nen letzten Blick und wünscht sich recht viel Glück!
Und man stellt mit ein we-nig Weh-mut fest: Es wär' so schön ge - we - sen! Der Lauf des Schicksals sich nicht
än-dern läßt: Es hat nicht sol-len sein. Wenn man ausein - an - der-geht, zum letzten-mal sich gegen-
ü - ber - steht, tauscht man ei-nen letz-ten Blick und wünscht sich recht viel Glück!

Holaridioh!

Couplet-Ländler

Text von Hans Honer

Musik von Walter Lohmann




Couplet
„Ja mein Herz das ist im Hochland“ singt Herr Krause voll Lust und er wandert so zur
Dem Grill-ho-fer sei-ne Zen-zi die ist ganz außer sich denn die Kuh ist heut so
Alm 'rauf mit schwellen-der Brust. Ein Stier hört das G'san-gl und geht auf ihn los, da rutscht aus dem
stö-risch und gibt kei-ne Milch und schaut ü-ber d'Ach-sel und schreit im-mer „Muh“ sie melkt ja den
Chor
Da rutscht aus dem Hoch-land das Herz in die Hos'
Sie melkt ja den Och-sen, die Kuh lacht da-zu
Hochland das Herz in die Hos'!
Och-sen, die Kuh lacht da-zu.
Ho-la-ri-di-oh,
in die grü-ne Na-tur muß man gehn Ho-la-ri-di-oh, ja, die
Welt ist dort dop-pelt so schön! Juch-hu!
1.
2.
ff
mf
f





3.

Auf den Berg 'rauf steigt der Jogel wo sei Dearnderl ist z'haus
Er ist fast schon ganz am Gipfel, da rutscht der Tepp aus
Und poltert hinunter verkehrt über's Joch;
Sein Kopf der is' ganz, nur der Berg hat a Loch!

Refrain

4.

Dem Herrn Maier sagt der Doktor: „Sie sind furchtbar nervös,
Frische Luft nur braucht ihr Körper und Butter und Käs'."
Die Frau sagt zu ihm, ich fahr' mit alter Schuft
Da geht er vor Zorn schon zu Haus in die Luft!

Refrain

5.

Mister Brown sieht auf der Bergtour eine blutfrische Dirn'
Und er hört auch was vom Fensterln, das möcht' er probier'n.
Im Dunkeln verfehlt er den richtigen Ort
Und hat statt dem Dearnderl den Gasbock beim Bart!

Refrain

6.

Auf der Wiesen wachsen Blumen und das fressen die Küh',
Doch sie geben sie uns wieder so groß wie noch nie.
Das liegt dann gesammelt im Hof vor der Tür
Und dann wachst Salat d'rauf und den fressen wir!

Refrain

7.

Sagt ein Maler da zum Seppl wie er d'Wiesen grad maht,
Daß er einen profilierten Charakterkopf hat.
Der Sepp war verwundert und hat lang sinniert,
Dann hat er dem Maler vor Zorn eine g'schmiert!

Refrain

8.

Die Frau Blau fragt eine Senn'rin: „Na wie geht's ihrem Mann?"
Ich hab' nur drei blonde Buam sagt's, doch Mann hab' i kan.
Da meint zur Frau Blau ihre Tochter geschwind:
„Mir hat man g'sagt auf der Alm gibt's kein Kind!"

Refrain

9.

In der Früh' kommt erst vom Kirta der Loisl nach Haus'
Na wie war's denn auf der Kirchmess'? fragt die Muatta ihn aus;
Der Loisl brummt: „Fad war's und haut auf den Tisch,
Es war'n nur drei Tote und s'Bier war net frisch!"

Refrain

10.

Auf dem Zaun drob'n steht ein Hahn ob'n und der kräht früh u. spät
Und dabei macht er die Aug'n zu, was kein Mensch versteht
Doch neulich da fragt wer, der Hahn draht sich um
Ich kann's doch schon auswendig, frag'ns net so dumm!

Refrain

TIRITOMBA

Eine italienische Volksweise aus dem Josef Schmidt-Tonfilm

„Wenn du jung bist, gehört dir die Welt“



Von einem Glas kann man nicht lustig sein!

Aus dem Gustav Althoff-Tonfilm der Albö „Sehnsucht nach Wien“

Musik: Franz Doelle
Klavier Arrang. Max Janzen



W. B. V. 1689



Kammersänger Richard Tauber und sein Regisseur Paul Ludwig Stein bei einer Besprechung des Schubertfilms, der in London gedreht wird
Photo: Willinger

Franz Schuberts letzte Liebe

Regisseur Paul Ludwig Stein über seinen Schubertfilm
Kammersänger Richard Tauber als Schubert

Ein Mann in mittleren Jahren, scharfer, durchdringender Blick, der Menschenkenntnis, Energie und Routine verrät, knappe, präzise und eindringliche Sprache ... das ist Paul Ludwig Stein. Wiener von Geburt, machte er sich hier viele Jahre hindurch als Schauspieler einen Namen. Den Gipfel seines Schaffens erklomm er jedoch in Hollywood, wo es ihm während seiner fünfzehnjährigen Tätigkeit gelang, sich zu einem der erfolgreichsten und beliebtesten Filmregisseure emporzuarbeiten. Er arbeitete bei den ersten Gesellschaften, wie »United Artists«, »Pathé« u. a. und eine große Reihe von Filmen, die in Amerika Sensationserfolge wurden, kamen unter seiner Regie zustande, wie »Bright 66« mit Jeanette Mc. Donald, dann »Der Schwan« mit Lilian Gish, etc. Viele nachmalige Filmgrößen verdanken ihm ihre Entdeckung; die größte Karriere unter seinen »Findelkindern« hat wohl Constance Bennett gemacht, die unter Steins Leitung fünf Filme drehte und während dieser Zeit die höchstbezahlte amerikanische Filmschauspielerin war. Stein hieß damals allgemein »the man who made Constance Bennett«. Sein letzter amerikanischer Film, der in Europa lief, war »Draga Maschin« mit Pola Negri. In begeisterten Worten äußert sich Stein über diese wunderbare Frau als Mensch und ganz besonders als Künstlerin.

Dieser interessante und bedeutende Mann weilte letzthin für kurze Zeit in Wien, um hier alle nötigen Vorarbeiten, Vorstudien und Vorbesprechungen für seinen Schubertfilm zu treffen. den er für die «British International« im April in London mit Richard Tauber drehen wird. Höflich und bereitwilligst antwortet Regisseur Stein auf alle an ihn gerichteten Fragen. »Vor allem will ich betonen«, beginnt er seine interessanten Ausführungen, »daß hier kein zweites Dreimäderlhaus-Sujet verarbeitet werden soll. Die Handlung des Films ist völlig frei erfunden, und zwar stammt das Drehbuch von dem bekannten Autor Franz Schulz und von mir. Die englische Uebersetzung besorgte der bekannte englische Bühnenschriftsteller John Drinkwater, der damit erstmalig für den Film tätig ist. Wenn ich trotzdem tagelang, von der Nationalbibliothek anfangen, die verschiedensten Büchereien Wiens durchstöbere, in vergilbten Blättern und Büchern wühle, so geschieht dies aus dem Grunde, weil ich die feste Absicht habe, die Figur Schuberts selbst, seinen Charakter und seine Lebensgewohnheiten möglichst überlieferungsgetreu wiederzugeben. Auch seine Liebe, die hübsche, junge Therese Grob, sowie seine Freunde, wie zum Beispiel dem Sänger Vogel, dem Maler Moriz Schwind, dann Mayerhofer, Bauernfeld etc., möchte ich, besonders was ihre hervorstechendsten Charakterzüge, sowie Details aus ihrem Verhältnis zu Schubert betrifft, nach Möglichkeit wahrheitsgetreu und unverfälscht auf die Leinwand bannen. Daß ich dabei, obwohl der Film zunächst nur für England und Amerika bestimmt ist, besonders vorsichtig sein muß, um etwaige Fehler, man sagt hier ‚Schnitzer', zu vermeiden, ist leicht begreiflich.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn Hofrat Mell vom Kriegsarchiv und Herrn Prof. Otto Erich Deutsch, dem Verfasser des berühmtesten Schubertbuches, dem ich den größten Teil meines Materials verdanke. Mit seiner Hilfe entdeckte ich ein Schubertlied, das bloß ein einzigesmal gesungen wurde und seither verschollen blieb. Es handelt sich um ein Lied aus Schuberts Oper »Die Zauberharfe«, das nur an einem Abend gesungen worden ist, dann aber, da es der Sänger nicht singen konnte, gestrichen wurde. Richard Tauber wird auch dieses Lied unter vielen anderen im Film zum Vortrag bringen.

Es ist interessant, daß zu diesem Film überhaupt nur Innen- und keine Außenaufnahmen gemacht werden. Es werden lediglich — durch das Fenster oder die geöffnete Tür — Hintergründe zu sehen sein, die ich zur Gänze hier in Wien aufgenommen habe und die durch ein eigenes englisches Verfahren für den Film verwendet werden. So wird man in einem englischen Film lauter Original Wiener Außenansichten sehen.

Was die Darstellerin der Therese Grob, die im Film Winnpassinger heißen soll, betrifft, hatte ich hiefür ursprünglich den Hollywooder Star Joan Bennett vorgesehen. Nun ist Joan Bennett glücklich verheiratet und erwartet gerade jetzt — wie ungeschickt — Familienzuwachs. Sollte sie also für die Aufnahmen noch nicht so weit hergestellt sein, wird Gloria Stuart, gleichfalls eine bekannte Amerikanerin, diese Rolle übernehmen.«

»Ja, wehrt sich denn England nicht dagegen, daß Hollywooder Filmkräfte in London verwendet werden?«

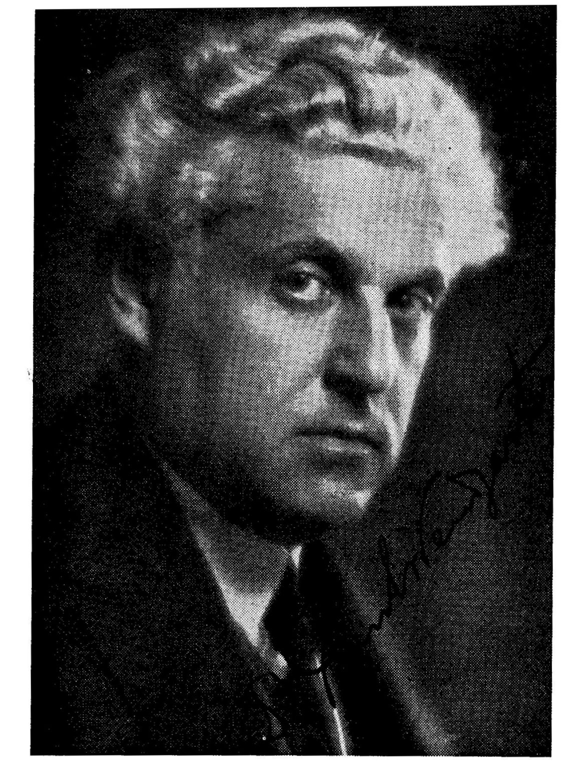
»Diese Frage habe ich erwartet«, setzte Regisseur Stein fort. »Ich bin nur unter der Bedingung nach England gegangen, daß ich Darsteller aus Hollywood nach London berufen dürfe. So brachte ich, um nur einige zu nennen, Charles Bickford, Greta Nissen und Raquel Torres hinüber, die in 5 Wochen je zirka 20.000 Dollar verdienten. Auch einen Reichsdeutschen, Paul Grätz, habe ich für den Film »The red wagon« nach London gebracht. Und England hat davon nur profitiert. Denn ich war es eigentlich, der eben durch die Beiziehung von amerikanischen Darstellern den englischen Filmen den amerikanischen Markt erschlossen habe.

Nach Beendigung des Schubertfilms, von dem es noch nicht feststeht, ob er auch in deutscher Fassung gedreht werden soll, fahre ich entweder nach Hollywood, wo ich für die R. K. O. einige Filme zu machen habe, oder aber, ich kann einen langgehegten Lieblingsplan von mir zur Ausführung bringen und in England einen Film — diesmal bestimmt auch in deutscher Version — herstellen, von dem ich nur verraten darf, daß er eines der bekanntesten Werke der Weltliteratur zum Inhalt hat, ein Werk, das in Wien ebenso geläufig ist, wie in England oder Amerika. Der Stoff wurde bereits mehrmals stumm verfilmt und jeder dieser Stummfilme erwies sich als Erfolg. Schlager soll dieser Film nicht enthalten, lediglich eine natürliche Untermalungsmusik, womit ich ohnedies schon zuviel ausgeplaudert habe.

Wenn durchführbar, würde ich mein Arbeitsfeld am liebsten zwischen England und Amerika teilen und meine Tätigkeit auf höchstens zwei bis drei Filme im Jahr beschränken. Das Schönste wäre wohl für mich, wenn sich die Verhältnisse in Wien endlich so weit bessern würden, daß hier jeder Filmkünstler wieder vollständig frei, ohne jedwede Bindung, Verpflichtung oder Rücksichtnahme arbeiten kann; dann wäre ich, das garantiere ich, der erste, der nach Wien käme, um hier — nach zehnjähriger Unterbrechung — wieder einmal einen deutschsprachigen Film zu drehen.« **F. P.**

Prinz und Kammerdiener

Die heiteren Erlebnisse eines jungen von Frauen umschwärmten Prinzen und seines eleganten, ebenfalls abenteuerlustigen Kammerdieners in einer mondänen Welt, die keine Alltagssorgen kennt, zeigt das amerikanische Filmlustspiel **»Beim Kerzenlicht«.** Monte Carlo ist der vornehme Schauplatz dieses galanten Spiels, dem das bekannte Bühnenstück »Kleine Komödie« von Siegfried Geyer zugrunde liegt. Nils Asther und Paul Lukas spielen die zwei Casanovas, die ihre Liebesrollen im Leben vertauschen. Um die beiden ein Reigen schöner Frauen, unter denen sich die ehemalige Schönheitskönigin von Amerika befindet.



Prof. Dr. Paul Weingarten, Leiter der Meisterklasse für Klavier an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst
Photo: Atelier Fayer

Konzert Paul Weingarten

Professor Dr. Paul Weingarten, der beliebte Pianist und Klavierpädagoge, widmete diesmal das Reinerträgnis seines Konzerts zur Gänze wohltätigem Zwecke, den Hinterbliebenen der Jüngstgefallenen. Der Besuch war ausgezeichnet und der Künstler wurde mit Beifall überschüttet. Das Publikum konnte sich gar nicht entschließen, wegzugehen und verlangte immer wieder Zugaben, bis durch das Verlöschen der Lichter energisch Schluß gemacht wurde. Paul Weingarten hatte aber auch einen seiner besten Tage oder vielmehr Abende. Jede Phrase, jeder Ton war von größter Klarheit, von vollendeter technischer Sicherheit. Ob er Beethoven, Débussy oder Liszt spielte oder die bezaubernde Bearbeitung eines polnischen Liedes, die nur sehr wenig bekannt war, alles entzückte die Zuhörer gleicherweise. Es ist eine alte Tatsache, daß Klavierabende durchschnittlich weniger gut besucht sind und ein weniger begeistertes Publikum finden, als Violin- oder Gesangskonzerte. Das liegt daran, daß die letzteren auch bei nicht besonders musikalischen Menschen Verständnis finden, während Klavierwerke doch strengere Kunst sind, ganz ohne jedes Beiwerk. In diesem Fall sah man aber wieder, daß ein ausgezeichnet zusammengestelltes Programm und besonders schönes Spiel, auch diesem Instrument neue Freunde gewinnen können.

Anita-Ast-Quartett

Unter den zahlreichen Konzertgebern der letzten Wochen verdient das Anita-Ast-Quartett besondere Erwähnung, das sich großen Erfolg bei dem sachverständigen und (in diesen Tagen eine Seltenheit) saalfüllenden Publikum holte. Die vier jungen Damen hatten aber auch ein erlesen schönes und schweres Programm gewählt. Mozart: G-Dur-Quartett(K. V. Nr. 387, Beethoven: Opus 59, Nr. 3, C-Dur, Schubert: Opus posth. D-Moll (Der Tod und das Mädchen). Die Ambition der auch äußerlich sehr gut wirkenden spielfreudigen Künstlerinnen ging diesmal dahin, ein rein klassisches und auch vom technischen Standpunkt auf besonderer Höhe stehendes Programm zusammenzustellen, ohne jede fremde Mitwirkung, wie es bei ihren früheren Konzerten häufig der Fall war. Das Resultat war wirklich ausgezeichnet und die dankbaren Zuhörer bewiesen, daß unsere Klassiker immer mit Erfolg gespielt werden, wenn sie geeignete Interpreten haben. Hervorgehoben werden muß noch die Leistung der jungen Cellistin Luitgarde Wimmer, die einen sehr schwierigen Part hatte und ununterbrochen beschäftigt war. Sie hatte an ihrer Schwester Hilde Koller, an der Primgeigerin Anita Ast und an Lilly Sieber die richtigen Partnerinnen.

Uraniakonzert: Opernmusik verschiedener Nationen

Dieses interessante Experiment gelang recht gut. Es waren zumeist junge Sangesbeflissene, deren lange Reihe durch das Erscheinen bekannterer und schon routinierter Künstler unterbrochen wurde, die teils in ihrer Muttersprache, teils in fremder Sprache, die aber von allen recht gut beherrscht wurde, ältere und neuere Arien vortrugen. Von den vielen Namen sei die die tüchtige Hochdramatische St. de Felzmann genannt, die preisgekrönte Maria Schubert, Milica Prica vom Grazer Opernhaus, Claire Birson-Fuchs, Hermann Lazarus, der junge Amerikaner, der sich schon beim Opernfragmentabend des Neuen Wiener Konservatoriums den ersten Beifall holte und diesmal außer der Arie aus der »Favoritin« die aus der »Bohème« (aber der minderbekannten von Leoncavallo) brachte und schließlich Suse Michalek, die zwar keine Donna Anna ist (sie hätte als Erstes eine weniger anspruchsvolle Arie wählen sollen, überhaupt nicht Mozart, an den sich nur ganz reife und in der Technik des Singens vollendete Künstler wagen sollten), die aber den Evawalzer mit echt wienerischem Charme und Schwung vortrug. Man könnte ein so interessant zusammengestelltes Programm öfter hören, nur müßte mehr Propaganda für einen solchen Abend gemacht werden, denn die vielen Mühe und Sorgfalt, die auf das Einstudieren verwendet wurde, hätte wirklich einen besseren Besuch verdient. V. W.

Rawicz — Landauer-Konzert auf zwei Klavieren

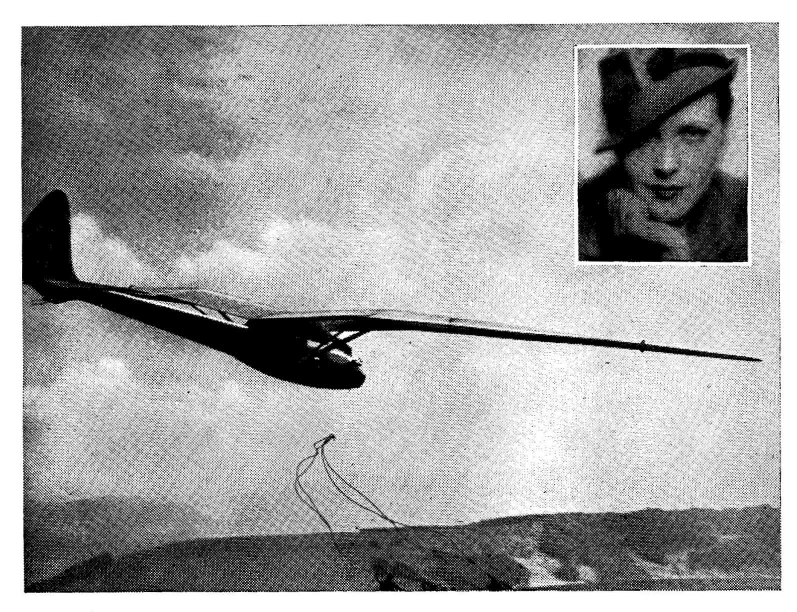
Ein Abend der Kontraste: Sowohl das raffiniert zusammengestellte Programm, als auch die ausgeprägte Eigenart eines jeden dieser beiden brillanten Künstler, vermittelten den Eindruck scharfer, sich aber zu einem äußerst stilvollen Gesamteindruck vorteilhaft ergänzender Gegensätze.

Rawicz: ein reifer Pianist, offenbar älterer Berliner Schule, dem selbst schwierigste Passagen keine Sorgen zu machen scheinen; er setzt sich einfach darüber hinweg und lebt auch am Klavier sozusagen ... sein Privatleben.

Landauer: ein jugendlicher Feuergeist mit »englischer Mechanik« in Hand- und Fingergelenken, holt mit einer Präzision, die schon an sich — l'art pour l'art — eine Gewähr hoher Künstlerschaft ist, aus dem Flügel alle Nuancen des großen Orchesters heraus.

Das Programm: Dvorak, Liszt, Tschaikowsky, Strauß, Kreisler, ... ein Ensemble verschiedenster Effektstücke, noch übersteigert mit Jazz-Glanzlichtern. Die vornehme Art der Interpretation und souveräne Technik vermochten jedoch davon zu überzeugen, daß der Effekt hier — wie immer bei echter Kunst — nicht Selbstzweck, sondern angenehme Beigabe ist, die allerdings mit geradezu verschwenderischer Freigebigkeit »ausgeteilt« wird.

Der Abend, zu welchem die Elite der Wiener Kunstkreise und viele Mitglieder des diplomatischen Corps erschienen waren, gestaltete sich zu einem durchschlagenden Erfolg. St. S.



»Nach dem Start«. Szene aus dem Segelfliegerfilm der Ufa »Rivalen der Luft«, der in Rossitten und auf der Rhön gedreht wurde. Im Rechteck: Sibylle Schmitz Photo: Ufa

Abenteuer auf der Rhön

Im Zeltlager der Segelflieger steckt man die Köpfe zusammen und wispert. Da war vor kurzem ein Flieger-Neuling angekommen, der wußte noch nichts vom Rhöngeist und schlief nächtens den Schlaf des Gerechten. Dies ging der alten Mannschaft gegen den Strich. Außerdem weilte ein Journalist unter ihnen, der gern etwas erleben wollte. Als nun der Mond sachte über die Kegel der Rhönberge heraufkletterte, rottete man sich zusammen, umkleidete sich geisterhaft mit weißen Laken, näherte sich lautlos dem ahnungslosen, schlummernden Opfer, stopfte es wortlos in einen bereit gehaltenen Sack und zog damit zur Quelle. Im Sack begann ein Toben und Wüten, als ob man den wilden Jäger mit Gefolge gefangen hätte. In das eisige Wasser des friedlich rauschenden Quells senkte man die Last einige Male sinnig hinab. Im Sack erhob sich ein Gebrüll, als ob sämtliche wilden Tiere des Urwaldes auf einmal gekitzelt würden. Dann schritt man zur feierlichen Oeffnung. Eine triefende Gestalt fuhr heraus und entfloh mit satanischem Geheul.

Verstört sehen sich fünf junge Gespenster in wehenden, weißen Tüchern an: das war ja — — — der Verkehrte! Donnerwetter — der Berliner Reporter!

Freundlich lächelnd tritt aus dem Gebüsch derjenige, dem der Anschlag galt, und spricht salbungsvoll: »Freunde, was dünket euch, stehet nicht alle Zeit List über brutaler Gewalt? Ich hörte, was Böses ihr gegen mich im Schilde führtet — da gab ich mit Bedacht mein Lager dem Fremdling!«

Sprach's, wandte sich und verschwand.



Die schöne Joan Crawford in dem Tonfilm »Der letzte Schritt« Photo: Metro-Goldwyn-Mayer

Der letzte Schritt

Ein M. G. M.-Tonfilm in deutscher Sprache mit Joan Crawford, Robert Montgomery und Nils Asther.

Die schöne und verwöhnte Letty Lynton versucht, sich dem unheilvollen Einfluß ihres langjährigen Freundes Emile durch die Flucht zu entziehen. Auf dem Schiff, das sie nach New York bringt, lernt sie den reichen, jungen Jerry kennen, der ebenfalls nach New York heimkehrt. Letty gelingt es, ihre Vergangenheit vor Jerry zu verbergen, doch knapp vor der Hochzeit erscheint Emile auf der Bildfläche und droht das junge Glück zu zerstören. Nach einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Letty und Emile ergreift dieser aus Versehen ein Glas mit Gift, das Letty für sich bestimmt hatte und trinkt es aus. Aus dem Mordverdacht wird Letty durch die entlastenden Aussagen von Jerry befreit, dessen Liebe stärker ist, als sein Vorurteil. Die beiden schönen, jungen Menschen gehen einer glücklichen Zukunft entgegen. — fp —



Ramon Novarro und Myrna Loy in dem Tonfilm »Der Scheik« Photo: Metro-Goldwyn-Mayer

Der Scheik — ein neuer Ramon Novarro-Film

Unter der sengenden Sonne Aegyptens leben heißblütige Menschen. Einer der hitzigsten ist der schöne Jarmil, der sich den reichen Europäerinnen als Führer durch die Schönheiten Aegyptens verdingt. Nicht selten gewinnt er zu deren Geld auch noch ihr Herz. Nur eine, die er zu erobern sich in den Kopf gesetzt hat, leistet hartnäckig Widerstand. Entführung, Flucht und Verfolgung bringen Spannung in den Film; interessant ist die Aufnahme einer ägyptischen Hochzeitszeremonie, wunderschön und ergreifend die orientalischen Lieder und Gesänge. Trotz schwerster ihm drohender Gefahr gibt Jarmil den Kampf um die heißgeliebte Frau nicht auf, die ihm schließlich in die Wüste folgt, um gemeinsam mit ihm das freie, schöne Leben der Wüste zu führen. — fp —

Der beste Jannings-Film der letzten Jahre! So bezeichnete ein prominenter Ausländer den Cinema-Film **»Der schwarze Walfisch«** nach einer Sondervorführung des soeben fertiggestellten Filmwerkes. Dieses Urteil eines erfahrenen Auslandsfachmanns läßt erhoffen, daß dieser, unter der Regie von Dr. Fritz Wendhausen hergestellte Film, die Reihe der Spitzenfilme der Cinema A. G. würdig fortsetzen wird.



Jenny Jugo und Paul Hörbiger in einer Szene des deutschen Fox-Lustspiels der Klagemann-Produktion »Fräulein Frau«, Regie Carl Boese Photo: Fox-Film

Fräulein Frau

Nach dem gleichnamigen Lustspiel von Ludwig Fulda

Unter der Regie von Carl Boese hat die Klagemann-Produktion der Deutschen Fox-Film-Gesellschaft vor kurzem ein reizendes musikalisches Lustspiel fertiggestellt (Musik ist von Franz Grothe), das »**Fräulein Frau**« heißt und sich der Fuldaschen Komödie gleichen Namens anpaßt. Mittelpunkt der flotten und an heiteren Situationen nicht gerade armen Handlung ist Jenny Jugo, die von ihrem Chef Paul Hörbiger geheiratet wird und auf der Hochzeitsreise, die nach St. Moritz führt, dank ihrer rührenden Naivität einerseits und ihres backfischhaften Starrsinns andererseits derartige Verwirrungen anrichtet, in die auch ein zweiter Mann, der Filmschauspieler Belmonte, dargestellt von Anton Pointner, hineinspielt, daß hier nur schleunige Abreise helfen kann. Nach einer kleinen ehelichen Auseinandersetzung im Speisewagen, an der sich sämtliche übrigen Gäste lebhaft beteiligen, kommen die beiden Jungvermählten plötzlich darauf, daß es in einer Ehe wichtigere Fragen zu lösen gibt, als die, ob in Kleinigkeiten die Frau, oder der Mann nachgeben muß. Ein großes Ehrenwort wird gegeben, immer brav zu sein und dann ... wird heftig Versöhnung gefeiert!

*

»Der Doppelgänger« — ein neuer Edgar-Wallace-Film. Wieder ist eines der Bücher von Edgar Wallace, deren beispiellose Verbreitung in aller Welt genügend bekannt ist, verfilmt worden; es handelt sich um den berühmten Kriminalroman »**Der Doppelgänger**«, der in den Wiener Kinos erscheint. Die Darsteller sind: Georg Alexander, Camilla Horn, Gerda Maurus, Fritz Odemar, Jakob Tiedtke, Theo Lingen und Josef Eichheim. Regie: E. W. Emo, Musik und musikalische Leitung: Leo Leux. Der Film ist reich an heiteren, abwechslungsreichen Situationen und halsbrecherischen Sensationen.

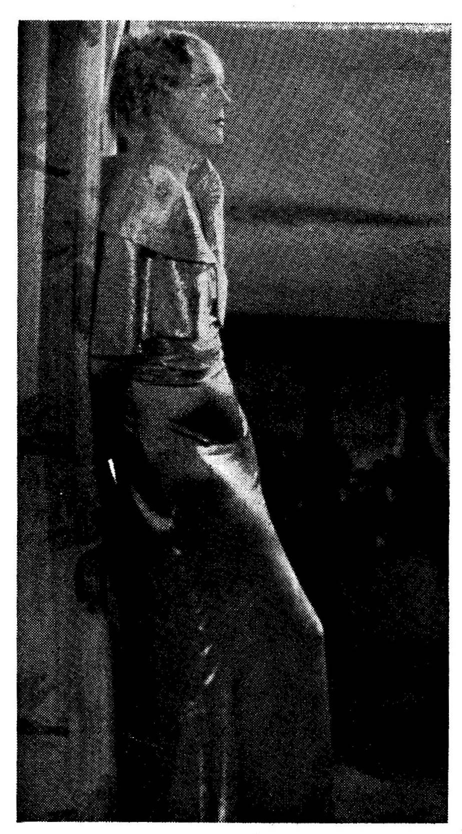


Camilla Horn und Georg Alexander in dem heiter-parodistischen Kriminalfilm »Der Doppelgänger« Hugo-Engel-Verleih

Ein Kuß in der Sommernacht

Ein heiteres Spiel aus den bayrischen Bergen

Um das reizende Förstertöchterchen Kathrinchen, dargestellt von Marianne Winkelstern, streiten sich gleich vier Verehrer. Nach einigen amüsanten Verwicklungen wendet sich schließlich doch alles zum Guten und eine Doppelhochzeit beschließt diesen netten, urwüchsigen Film (Regie Franz Seitz), der uns mit einem ganz besonderen ländlichen Brauch, der »Kiliansnacht«, bekanntmacht, in der sich die jungen Mädchen nach altem Volksbrauch in der Einsamkeit an einen Tisch setzen, auf dem eine rote Kerze brennt und zwei Gläser mit Rotwein stehen. Dann rufen sie den heiligen Apostel an: »O heiliger St. Kilian — So tu mir doch die Weisheit an — Lass' mich nicht sitzen umeinsonst — O zeige mir mein Ehgesponst!«



Charlotte Susa im Tonfilm »Abenteuer im Südexpreß« Photo: Atlantis-Film

Abenteuer im Südexpreß

In diesen Tagen erscheint in den Wiener Kinos die unterhaltsame, musikalische Kriminalkomödie »**Abenteuer im Südexpreß**« mit Artur Romanowsky und Ralph Arthur Roberts in den Hauptrollen. In der weiblichen Hauptrolle wird die rassige Charlotte Susa nach langer Zeit wieder vor das europäische Kinopublikum treten. Musik von Robert Stolz.

*

Mutterhände — der Film der Kinderpsyche. Im Verleih Robert Müller erscheint dieser Tage der große französische Film »**La Maternelle**« (Mutterhände), der wegen seines Sujets und des großartigen Spiels überall Aufsehen erregte. Der Film spielt in einer Kleinkinderschule. Eine junge Aufsichtsperson erfreut sich des besonderen Zutrauens der Kinder, die mit abgöttischer Liebe an ihr hängen. Wir gewinnen einen tiefen Einblick in das Seelenleben der Kinder.

— fp —



Alois Janisch, der beliebte Stimmungs-sänger aus dem Grinzinger Keller des Hotel Krantz-Ambassador

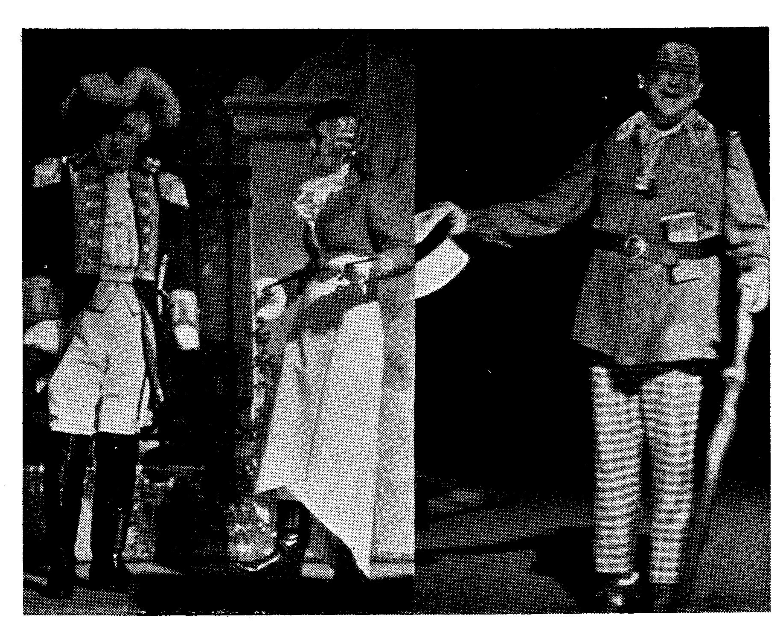
Alois Janisch

Wer kennt ihn nicht, den liebenswürdigen und immer gut aufgelegten Radioliebling Alois Janisch von den Uebertragungen aus dem Grinzinger Keller des Hotel Krantz-Ambassador?

Das Geheimnis seiner Erfolge liegt in der immer bescheidenen Art seines Auftretens, in dem süßen Timbre seiner wohlgefälligen Stimme und in seinem sympathischen Wesen. Die Wiener Musik zählt Janisch zu ihren großen Interpreten, doch stellt er auch in der Wiedergabe moderner Jazzmusik seinen Meister.

Aus dem Repertoire unseres Verlages bringt Janisch gerne die hübschen Wiener Lieder »**Im Wirtshaus zum goldenen Weinstöckerl**«, »**Wien ist ein Märchen**«, »**'s muß ja ka Rausch sein**« und »**Wenn in der Hauptallee Kastanienbäume blühen**«. Von in unserem Verlage erschienenen modernen Tonfilmschlagern: »**Ja, das Glück läßt sich nicht kommandieren**«, »**Träume, mein Liebling, träume**«, »**Kann dir mein Herz nicht geben**« und den letzten großen »Csibi«-Schlager »**Kleine, entzückende Frau**«.

Sind auch die Zeiten nicht so gut wie früher, Janisch kann nichts aus der Fassung bringen, denn er ist ein Mann mit Gold in der Kehle. Hoffmann-Rejzek.

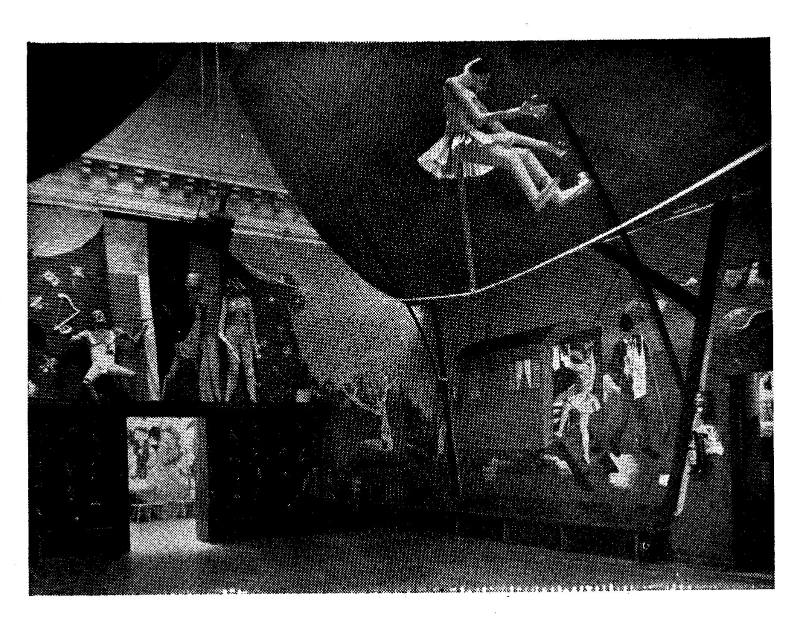


»Bruder Straubinger« im Theater an der Wien (zu Edmund Eyslers 60. Geburtstag). Harry Payer, Anny Coty und Dir. Hubert Marischka
Photo: Residenz-Atelier, Wien

Nachfasching

Fast einen Monat nach Aschermittwoch fanden in Wien noch zwei Faschingsfeste statt, die, obwohl schwächer besucht, als im Vorjahre, doch äußerst stimmungsvoll und lustig verliefen. Der Bund der Wiener Lichtspieltheater hatte alle Filmbegeisterten in die Konzerthaussäle geladen, um dort, unter dem Arrangement von Benno Lie, eine »**Märchennacht im Tonfilmland**« zu verleben. Tonfilmaufnahmen, eine Fülle gelungener Ueberraschungen, die bewährten Ballorchester Frank Fox und Adolf Pauscher, das persönliche Erscheinen vieler prominenter Film- und Bühnenlieblinge ließen für kurze Stunden die Sorgen des Alltags vergessen. Im tollen Treiben der bunten Kostüme kamen Tanz, Flirt und übermütige Ausgelassenheit voll auf ihre Rechnung und als die Sperrstunde zum Aufbruch mahnte, konnten sich die meisten Gäste nur sehr schwer zum Verlassen dieses äußerst gelungenen Festes entschließen.

Ganz besondere Erwähnung verdient das »**ABC-Gschnasfest**« der Kunstakademiker, das sogenannte »Kleine Gschnas«, das sich in den weitesten Kreisen, vor allem bei unserer tanz- und unterhaltungslustigen Jugend, stets steigender Beliebtheit erfreut. Die jungen Leute unter der Leitung des akademischen Malers Dorrer verstanden es aber auch, ihr Fest durch ganz besonders humorvolle



Von der Gschnas-Redoute im Künstlerhaus. Einer der originellsten Säle, der sich besonders großen Zuspruches erfreute, stellte einen »Erotischen Zirkus« dar. Entwurf und Ausführung Maler Max Frey
Photo: J. Scherb, Wien

und einfallsreiche Darbietungen attraktiv zu gestalten. Wie alljährlich, bildete auch heuer der Umzug der Gruppen um Mitternacht den Höhepunkt des äußerst animiert verlaufenen Festes. An der Spitze des Zuges fuhr die Kolossalfigur des Prof. »Gschnasikon«, der die schönsten Mädchen für sein ABC-Lexikon filmen ließ. Der monströse Professor — eine Schöpfung des Malers Spaun — kam auf seine Rechnung; denn plötzlich erschien eine geheimnisvolle Schachtel mit der Aufschrift: »Brutkasten des Monstrums vom Loch Ness«, aus welchem sich zuerst Fräulein Monstreß mit einem Schnabelhieb befreite, worauf sich auch die übrigen Kücken zu reizenden Mädchen entpuppten, die unter der Leitung ihrer Tanzlehrerin Fräulein Bittner einen gelungenen Sketch brachten. — Besonderen Beifall riefen einige Damen der Wiener amerikanischen Kolonie hervor, die als Miß Anne Holden Singers amerikanische Originalgesänge zum Besten gaben. F. P.

*

Als ebenso gut gelungen kann der »**Harmlosen-Bauernball**« bezeichnet werden. Dieses amüsante Kostümfest, das nun schon seit Jahren zu einer ständigen Einrichtung des Wiener Faschings geworden ist, war diesmal außerordentlich stark besucht und es war schon hellichter Tag, als die letzten Gäste sich zum Weggehen entschließen konnten. V. W.

Ein vorbereitendes Komitee, dem die führenden Persönlichkeiten der Filmindustrie, der Behörden, der Kunstwelt und der Gesellschaft Oesterreichs angehören, hat die

Internationalen Film-Festwochen

ins Leben gerufen, die vom **16. Juni bis 2. Juli 1934 in Wien** abgehalten werden. Die Prominentesten des Films aus der ganzen Welt werden zu dieser Zeit in Wien zusammenkommen und an einer Reihe hochinteressanter und entscheidender Wettbewerbe teilnehmen. Nachstehend eine Auswahl von Filmkapazitäten, deren fixe Zusagen, an der Veranstaltung teilzunehmen, dem Komitee zur Zeit der Drucklegung dieses Blattes vorlagen:

Aus **Hollywood** kommen: Ernst Lubitsch, der das Präsidium übernommen hat, Erich v. Strohheim, Harry Lachmann, Fox-Film, David Buttler, Fox-Film, Mario Gering, Paramount, Richard Boleslawsky, Metro-Goldwyn-Mayer, W. S. van Dyke, Metro-Goldwyn-Mayer.

Aus **London:** Anton Asquith, Alexander Corda, Norman Lee, Robert Milton.

Aus **Indien:** A. E. Sammedye.

Aus **Paris:** Lucien Baroux, Julien Duvivier, Germain du Lac, Maurice Tourneur.

Aus **Spanien:** Calvache, Benito Perojo.

Aus **Portugal:** Colin.

Aus der **Schweiz:** Jean Aymar, Charles Massé.

Aus **Rumänien:** Jean Mihail, Generaldirektor sämtl. Kunstinstitute Rumäniens, Sahigianu.

Aus **Dänemark:** Dryen, Georges Schneevoigt.

Aus **Budapest:** Géza v. Bolváry.

Aus **Polen:** Richard Urdinsky, staatl. Regisseur, Ferdinand Goetl, Dr. Arnold Schiffmann.

und viele, viele andere, von den Zusagen unserer österr. Film- und Bühnenkünstler ganz abgesehen.

Ganz besonders reges Interesse wendet sich bereits heute dem

Wettbewerb für Filmdarstellung und dem Wettbewerb für Filmregie, Bildaufnahmetechnik und Tonaufnahme

zu. Im Rahmen dieser Wettbewerbe, die ausschließlich der **Förderung junger Talente** dienen, wird allen jungen Leuten, die zum Film streben und die bereits über die nötigen Vorkenntnisse in Theaterdarstellung, Gesang, Regie usw. verfügen, die Möglichkeit geboten, vor einer internationalen Jury, die aus den prominentesten Persönlichkeiten der Filmwelt besteht, Proben ihrer Begabung abzulegen, eine Gelegenheit, wie sie sich vielleicht kein zweitesmal mehr bietet. Wie uns vom Komitee versichert wird, bestehen bereits vertragliche Abmachungen mit einer Reihe erster Filmgesellschaften, wonach die Bestprämiierten

mit einem langjährigen Vertrag fix engagiert

werden. Eine große Anzahl von Trostpreisen sorgt dafür, daß auch die übrigen prämiierten Teilnehmer nicht zu kurz kommen. — Ein dritter Wettbewerb, der

Wettbewerb der Weltfilmproduktion,

soll den Produzenten Gelegenheit geben, die hervorragendsten Filmwerke vor einer internationalen Jury herauszubringen und eine Prämiierung der Filme zu erreichen.

Begünstigungen für die Abonnenten von „Tonfilm-Theater-Tanz"

Alle Abonnenten der »T.T.T.« erhalten, falls eine entsprechende Anzahl von Anmeldungen erreicht wird,

vollkommen gratis die Legitimation der **»Internationalen Film-Festwochen«,**

die zu einer ganzen Reihe von Ermäßigungen und Reiseerleichterungen berechtigt. Der Besitzer einer solchen Legitimation, der einen gültigen Heimatpaß besitzt, kann schon mehrere Tage vor Beginn der Film-Festwochen die österreichische Grenze **ohne konsularamtlichen Sichtvermerk** überschreiten. Die österreichischen Bahnen gewähren eine Preisermäßigung von zirka $33\frac{1}{3}$ Prozent; auch die Wiener Hotels, Theater- und Vergnügungsstätten etc. etc. schließen sich der Ermäßigungsaktion an. Ueber alle weiteren Begünstigungen werden die Bewerber nach Einlangen der Anmeldung verständigt.

Alle Anmeldungen, ob es sich nun um aktive Wettbewerbsteilnehmer handelt, oder um Personen, die lediglich an den Filmfestwochen als solchen und an allen festlichen Vorführungen und Veranstaltungen teilnehmen wollen, wollen freundlichst möglichst umgehend, unter Angabe von Name, Adrese und Kontonummer an unsere Redaktion in Wien, I., Schubertring 8, unter dem Kennwort **»Film-Festwochen«** gerichtet werden, woselbst auch täglich in der Zeit von 8 bis 18 Uhr die **Aufnahme von Neuabonnenten** erfolgt.

Detaillierte Prospekte und Anmeldeformulare für die einzelnen Wettbewerbe werden gegen Einsendung von **S 1.— in Briefmarken** für Porto- und Manipulationsspesen auf Wunsch postwendend zugesandt.

Allgemeiner Anmeldeschluß ist der 1. Mai 1934!

Da die Kartenausgabe zu allen Festlichlichkeiten während der Filmfestwochen eine begrenzte ist, empfiehlt es sich, die bezüglichen Anmeldungen, bezw. Vormerkungen rechtzeitig vorzunehmen. — Die Redaktion wird sich bemühen, **für Abonnenten von »Tonfilm-Theater-Tanz«,** falls die Anmeldung bereits gesperrt sein sollte, noch Ersatzkarten zu verschaffen.

Um aller Begünstigungen teilhaftig zu werden, empfehlen wir unseren geschätzten Leserinnen und Lesern, sich in allen auf die »Internationalen Film-Festwochen« bezughabenden Fragen unter jeweiligem **Beischluß von Rückporto** (in Briefmarken) vertrauensvoll zu wenden an:

die Schriftleitung von
»TONFILM-THEATER-TANZ« (EDITION BRISTOL)
Referat: »Film-Festwochen«, Wien, I., Schubertring 8.

Ärztlicher Ratgeber

Anfragen aus dem Kreise unserer Leser werden in dieser Rubrik, allgemein gehalten, kostenlos beantwortet.

Die Halsentzündung

II.

Wir haben in unserem vorigen Artikel gezeigt, daß die Halsentzündung keineswegs immer die harmlose, leichte Erkrankung ist, als die sie meistenteils angesehen wird, sondern daß sie des öfteren eine gewisse **Anfallsbereitschaft,** das ist die Neigung, schon bei geringfügiger Ursache neuerlich, oft mehrmals im Jahre, an einer Halsentzündung zu erkranken, sowie einen **chronischen Reizzustand** der Halsmandeln hinterläßt, durch welchen ebenfalls immer neue akute Entzündungen veranlaßt werden, welche gelegentlich zu sehr schweren Nach- und Allgemeinerkrankungen führen, ja sogar eine allgemeine Blutvergiftung, die zumeist tödlich ausgeht, zur Folge haben können. **Entzündungen der Halsmandeln sind daher für jeden Fall möglichst zu verhüten;** denn wer zu keiner Entzündung der Mandeln neigt — und viele Menschen kennen erfreulicherweise diese Erkrankung überhaupt nicht — der hat auch keine Nach- oder Folgeerkrankungen zu befürchten. Von solchen

Verhütungsmaßnahmen

sind hervorzuheben: Hebung der allgemeinen Widerstandskraft des Körpers durch Ertüchtigung, Kräftigung und systematische Abhärtung desselben. Man halte sich immer vor Augen: **der gesunde Mensch muß für gewöhnlich durch die Nase atmen;** nur beim Sprechen und Singen ist unter normalen Verhältnissen auch Mundatmung notwendig. Man trachte also immer, die Nase frei zu erhalten; ein akuter Schnupfen soll nicht länger als 8, ärgstenfalls bis 14 Tage dauern. Hält die Verlegung der Nase noch länger an oder ist sie dauernd verlegt, dann ist etwas in der Nase nicht in Ordnung und daher **der Arzt aufzusuchen.** Ein weiteres, heute fast selbstverständliches Gebot der Hygiene ist die tägliche Reinigung von Mund und Rachen. Die Reinigung des Rachens erfolgt durch Gurgelungen. Als tägliche Gurgelwässer können Teeaufgüsse (Kamillen-, Salbei- oder Eibischtee), leichte alkoholische Lösungen (Odol oder andere Mundwässer) oder antiseptisch wirkende Stoffe enthaltende Gurgelwässer (z. B. eine lichtrot gefärbte Lösung von übermangansaurem Kali oder Wasserstoffsuperoxyd in entsprechender Verdünnung — ein viertel Glas Wasserstoffsuperoxyd in dreiviertel Glas Wasser) Verwendung finden. Besonders Kinder und ganz besonders Schulkinder sind konsequent dazu zu verhalten, mehrmals täglich, vor allem auch bei der Heimkehr aus der Schule, die Hände mit Seife zu waschen und kräftigst zu gurgeln. Gar manche böse Halsentzündung, aber auch andere gefürchtete Infektionskrankheiten, für die ebenfalls die Mandeln die häufigste Eintrittspforte in den Körper abgeben, könnten bei regelmäßiger Beachtung dieser Vorschrift vermieden werden. Daß Alkohol- und Nikotinmißbrauch, sowie chronische Katarrhe des Rachens auch die Mandeln schädigen und gefährden, ist allgemein bekannt. Ebenso sind zu heiße, aber auch zu kalte Speisen und Getränke schädigend und daher zu vermeiden.

Ebenso wichtig wie die Beachtung des Satzes, daß Entzündungen der Mandeln möglichst verhütet werden sollen, ist auch die Befolgung des dringenden ärztlichen Rates: **chronisch entzündete oder zu häufigen Entzündungen neigende Halsmandeln sollen entfernt werden,** und zwar zu einem Zeitpunkte, da die Entzündungserreger noch nicht ihren Weg ins Blut gefunden haben. Eine jetzt mehr als 30jährige Beobachtung an vielen tausend Operierten hat gezeigt, daß auch die gründlichste Entfernung des Mandelgewebes keinerlei körperlichen Nachteil irgendwelcher Art für den Erkrankten zur Folge hat. Da man zudem gelernt hat, diesen ganz ungefährlichen Eingriff rasch, leicht, nahezu schmerzlos auszuführen und jede stärkere Blutung zu vermeiden, so ist die **unbedingte Behandlung der Wahl für alle chronisch entzündeten Mandeln, deren vollkommene Beseitigung.** Eine Frage ist es, genau festzustellen, ob und wann eine Mandel chronisch entzündet ist; auch hiefür haben wir ziemlich deutliche Anhaltspunkte. Immerhin kommt es aber vor, daß eine von außen ganz gesund aussehende Mandel in ihrem Innern einen kleinen Eiterherd enthält, welcher hinreicht, um septische Erscheinungen auszulösen. Darum gilt für uns heute als Regel, daß selbst gesund aussehende Mandeln, die **wiederholt** entzündlich erkranken, zu entfernen sind. Natürlich hat auch diese im allgemeinen so wohltätige und segensreiche Operation ihre Gegenanzeigen. Kinder unter 3 Jahren sollen nicht tonsillektomiert (dies der lateinische Ausdruck für die Mandelausschälung) werden; auch bei Erwachsenen mit organischen Leiden (mit Herz-, Nieren-, Lungenleiden, bei Zuckerkranken etc.), ferner bei konstitutionellen Blutern und bei Menschen über 45 Jahren ist größte Vorsicht geboten und wird die Operation nur dann angeraten werden, wenn eine strikte Notwendigkeit für dieselbe besteht (septisches Fieber, dem auf keine andere Weise beizukommen ist). In diesen Fällen werden zunächst andere aussichtsvolle Behandlungen versucht, so das ausgiebige Aufschlitzen der Mandeln, um auch etwa **versteckte** Entzündungsherde zu eröffnen und den Keimen Abfluß zu ermöglichen, das Mandelsaugverfahren (nach Röder), die Anwendung kräftig keimtötender Mittel und in neuester Zeit endlich systematische **Röntgenbestrahlungen.** Was diese betrifft, wäre noch zu sagen, daß diese in der letzten Zeit gegen Mandelentzündungen überhaupt und deren Folgekrankheiten vielfach anempfohlen wurden. Wenn auch zugegeben werden muß, daß unter ihrem Einfluß akute und chronische Entzündungserscheinungen sehr oft prompt zurückgehen, so ist ihre allgemeine Anwendung dennoch nicht anzuempfehlen, weil durch sie die Nachkrankheiten nicht mit Sicherheit verhindert werden und wenn sich dann einmal bei vergeblich bestrahlten Mandeln doch die Notwendigkeit ergibt, dieselben zu entfernen, so ist dies wegen der durch die Röntgenbestrahlung entstandenen derben Bindegewebsstränge und Blutungsgefahr nur sehr schwierig zu bewerkstelligen.

Große, aber gesunde Halsmandeln sind an sich **nicht** gesundheitsstörend. Nur wenn sie den Schluckakt und das Atmen behindern (Schnarchen), oder die deutliche Sprache stören (der sogenannte Knödel im Munde stammt gewöhnlich von großen Mandeln), ist ihre Entfernung angezeigt.

Wir glauben, mit unseren Ausführungen gezeigt zu haben, daß die für gewöhnlich vom Laien so gerne bagatellisierten Halsentzündungen unter Umständen für die Gesundheit und das Leben der daran Leidenden von allergrößter Bedeutung werden können, daß die entzündeten Mandeln Ursache schwerster und lebensbedrohender, dauernder gesundheitlicher Schäden werden können, daß es daher zu den wichtigsten Pflichten, besonders einer fürsorglichen Mutter gehört, bei ihren Lieben auf regelmäßige Pflege und Gesunderhaltung dieser Organe unablässig zu achten und bedacht zu sein, daß Erkrankungen derselben nie zu leicht genommen werden dürfen, sondern immer aufmerksamste ärztliche Beobachtung, Kontrolle und wenn nötig, rasches und zwecksicheres Eingreifen erfordern.

Med.-Rat Dr. J. Poras, Nasen-, Hals- und Ohrenarzt.

AUS NAH UND FERN

Greta Garbo bleibt in Hollywood

Entgegen anderslautenden Gerüchten, welche wissen wollen, daß Greta Garbo nach Beendigung ihres letzten großen erfolgreichen Films »Königin Christine« Hollywood zu verlassen und ein eigenes Atelier in Schweden einzurichten gedenke, erfahren wir aus verläßlicher Quelle, daß die Künstlerin ihren Kontrakt mit Metro-Goldwyn-Mayer verlängert hat und zurzeit mit Vorbereitungsarbeiten zu ihrem nächsten Film beschäftigt ist, der »The Painted Veil« (Der bunte Schleier) heißt und dessen Buch nach der gleichnamigen Novelle von Somerset Maugham verfaßt wurde. Ob der verlängerte Amerikaaufenthalt der Garbo mit ihrer angeblichen heimlichen Verlobung, oder gar Verheiratung mit dem bekannten Regisseur Mamoulian zusammenhängt, entzieht sich unserer Kenntnis.

*

Csibi erobert Deutschland

Wie aus Berlin berichtet wird, gestaltete sich die dortige Premiere des letzten großen Universal-Films »Früchtchen« (bei uns hieß der Film »Csibi, der Fratz«), der in einem der größten Lichtspieltheater Berlins, im Gloria-Palast, anlief, zu einem sensationellen Erfolg für die Hauptdarstellerin Franziska Gaál und für die Regisseure Richard Eichberg und Max Neufeld. Die reizende Musik dieses Films (Komponist Nikol. Brodszky) ist im Musikverlag **Edition Bristol, Wien, I.**, erschienen.

*

Deutsche Fox-Film-Produktion

Die Außenaufnahmen zu dem Film **»Heute abend bei mir«**, eine Klagemann-Produktion der Fox, mit Jenny Jugo in der Hauptrolle, wurden soeben in Wien beendet. Das Drehbuch hat die Komödie »Ein feiner Herr« von Hans Jaray, das hier seinerzeit am Deutschen Volkstheater gespielt wurde, zum Vorbild.

*

Liebelei — englisch

Der große Filmerfolg »Liebelei« mit Magda Schneider und Luise Ullrich soll in London von der »Film-Society englisch gedreht werden.

*

Mussolini als Filmautor

Wie wir erfahren, sind Verhandlungen im Zuge, welche die Verfilmung der beiden großen Mussolini-Dramen **»Hundert Tage«** und **Julius Caesar«** in mehreren Versionen zum Gegenstand haben. Vor kurzem sind der Mitarbeiter Mussolinis, der erfolgreiche italienische Bühnenautor und Filmregisseur Giovacchino Forzano und Comm. Salvatore Persichetti, der Präsident der Fono-Roma zwecks diesbezüglicher gemeinsamer Verhandlungen mit einigen deutschen Großfirmen — man spricht von Ciné-Allianz, Ufa, Europafilm — in Berlin eingetroffen.

Graphologische Ecke der T.T.T.

Zusendungen und Anfragen an die Graphologische Ecke sind unter dem Vermerk »Graphologie«, sowie unter Beischluß von je S 1.— (in Briefmarken) an unsere Schriftleitung zu senden, die auf Wunsch auch die Privatadresse unseres Graphologen mitteilt. Zusendungen, welche brieflich beantwortet werden sollen, muß außerdem Rückporto beigeschlossen sein! Alle Proben sollen zumindest 20 Zeilen auf unliniertem Papier, sowie Angabe des ungefähren Alters und des Geschlechts enthalten. Sie werden in der Reihenfolge ihres Einlaufes, nach Maßgabe des freien Raumes, beantwortet.

DIE SCHRIFTLEITUNG.

Nachdem unsere graphologische Ecke nunmehr ein halbes Jahr ihr fröhliches Dasein fristet, wollen wir nun daran gehen, über sie ein wenig Bericht zu erstatten.

Unsere graphologische Ecke hat sich überraschend schnell einen umfassenden Interessentenkreis erworben. Dieser rekrutiert sich merkwürdigerweise in erster Linie aus dem deutschsprachigen Ausland, hierauf folgt die österreichische Provinz und dann erst kommt Wien.

Ungefähr zwei Drittel der Schriftproben stammen nicht von der Hand ihrer Einsender. Beinahe alle müssen brieflich beantwortet werden; nur wenige Leser wollen auf das Erscheinen des nächsten Heftes warten.

Unsere Neueinführung, nämlich die Beantwortung von besonders gestellten Fragen über das eingesendete Material, in diesem Rahmen, hat volles Verständnis gefunden. Der häufigste Fall ist der, daß sich junge Damen nach der Person ihres Verehrers erkundigen. Eine deutsche Mutter schickte gleich eine kleine Kollektion von Verehrern ihrer Tochter, die davon scheinbar nichts wußte. Unser schlechtes Gewissen plagt uns, weil wir fürchten, in einem Falle an dem Zustandekommen einer Ehe schuldig zu sein. Ein Herr erkundigte sich gar nach der Eignung des Schrifturhebers als Verkehrsflieger. Fragen wie diese sind natürlich, noch dazu in wenigen Zeilen, nicht so leicht mit apodiktischer Sicherheit zu beantworten, wie sich unser Experte auch sonst oft mit ganz abseitigen Anforderungen zu befassen hat, die an sein Können gestellt werden.

In den folgenden Heften werden wir nun daran gehen, oft gestellte Fragen allgemeiner Natur über das Gebiet der Graphologie nach und nach, je nach dem vorhandenen Raum, zu beantworten.

»Hainburg a. d Donau Nr. 13.« Bitte Honorar nachsenden! Graphologie ist niemals Zukunftsdeutung. Sie sind immer von Bedenken, Eventualitäten usw. geplagt. Allzuleicht beeinflußbar, hin und hergeworfen von eigenen und fremden Meinungen und vor allem ohne eigenes, wirkliches Urteil, daher auch so unschlüssig; trotz aller Gründlichkeit. Ansonsten eine wertvolle Natur, nur das Mark in den Knochen fehlt: Sie sind zu sich selbst nicht auf dem richtigen Weg, müßten sich (bei Ihrem Optimismus) zusammenreissen.

»19103.« Als Mensch, so sagt mir mein Gefühl, halt ich von Ihnen riesig viel — denn Ihrer Reime holder Reigen, konnte mir, man kann's verstehen, sonnenklar und deutlich zeigen, wie zur Poesie Sie stehen. Klares, logisches Denken und doch nicht phantasielos. So sehr gefühlsbetont, daß die Gefahr einer allzustarken Reagenz durch fortwährendes Ausbalancieren vermieden werden muß. Der Umwelt sehr freundlich gegenüberstehend, nehmen Sie deren gute Seiten dankbar zur Kenntnis. Im allgemeinen heiterer Natur, aber doch leicht traurig werdend. Anscheinend ein Glückskind und doch wieder keines.

»B. A. L. 1896.« Selbstsicher und ein wenig pedantisch. Sehr ruhig. »Alles geht mit der Ruhe und mit der Ordnung.« Ein wenig formell, auf Reputation und Würde bedacht. Ueberhastete Bewegungen oder gar Gefühlsausbrüche vermeidend, aber trotzdem zu leichtem Jähzorn neigend. Aeußerst umgänglich und liebenswürdig, mit der Welt im allgemeinen zufrieden, wenn nur von der richtigen Seite angefaßt. In Wirklichkeit konservativ.

»A. B.« Aeußerst empfindsam, fast sentimental. Durch die Verhältnisse zum eigentlich ungewohnten Rechnen und sparsamen Wirtschaften gezwungen und dadurch sehr nervös geworden. Eine weitere Folge bildet das Gefühl persönlicher Benachteiligung. Weich, sehr fraulich und mütterlich, zu gereiztem Widerspruch, ja auch zu Vorwürfen neigend.

»Ninon.« Eine etwas schwerblütige, langsame Natur, die ziemlich auf gewisse Aeußerlichkeiten eingestellt ist und auch oft nach solchen urteilt. Im allgemeinen sehr bedacht, ja vorausberechnend und nur in Stimmungsaugenblicken dem Temperament freiere Zügel lassend. Ein wenig mutlos und zaghaft, die gelegentlich angewandte Energie oft am falschen Ort, daher wirkungslos. Scheinbar aus der Kindheit stammende Hemmungen dieser und ähnlicher Art, die die Entfaltung des Wesens zu Freiheit und Freude sehr behindern. Ordentlich, sauber, gründlich.